

Stefan Spangenberg

**Bundeswehr und
öffentliche Meinung**

**Betrachtungen zum aktuellen Verhältnis
zwischen Gesellschaft und Streitkräften**

Strausberg, November 1998

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Das Erhebungsinstrument	6
2.1	Durchführung der Befragung	6
2.2	Stichprobe	6
2.3	Zur Frageformulierung	6
2.4	Zur Antwortskalierung	7
3	Die Bundeswehr als klassisches Streitkräfte-Konzept	8
4	Ansehen der Bundeswehr	12
5	Das zukünftige Aufgabenspektrum der Bundeswehr	17
6	Zum Ansehen des Soldaten	21
7	Bild des Soldaten in der Bevölkerung	29
8	Grundlagen der gesellschaftlichen Wahrnehmung der Streitkräfte und ihrer Repräsentanten	37
9	Literaturverzeichnis	41

1 Einleitung

Selten stieß die Bundeswehr in den vergangenen zwei Jahrzehnten auf soviel öffentliches Interesse, wie im Jahre 1997. Neben den ständigen Auseinandersetzungen der Medien mit den Auslandseinsätzen und der Wehrstruktur der Streitkräfte, waren es zwei Themenbereiche, die die Berichterstattung dominierten: Oderflut und Rechtsextremismus.

Als im Juli des Jahres der Wasserstandspegel der Oder nach andauernden Regenfällen unaufhörlich anstieg und aus Polen die ersten Katastrophenmeldungen eingingen, wurde die Bundeswehr in den gefährdeten deutschen Gebieten eingesetzt. Insbesondere die Vermeidung der Flutung des Oderbruchs und der Ziltendorfer Niederung stand im Vordergrund der Bemühungen. Täglich wurde in allen Medien – teilweise live – von den Arbeiten der Soldaten berichtet und der Kampf mit Sandsäcken gegen die uneindämmbar scheinenden Wassermassen dokumentiert. Es gelang der Bundeswehr in Zusammenarbeit mit weiteren Hilfsorganisationen und vielen freiwilligen Helfern schließlich das Durchbrechen der Deiche weitgehend zu verhindern. Darüber hinaus beteiligte sich die Bundeswehr an den Aufräum- und Instandsetzungsarbeiten, die im Anschluß an den Rückgang des Hochwassers zu bewältigen waren.¹ Der Einsatz an der Oder fand in der Bevölkerung hohe Anerkennung und es läßt sich zeigen, daß die Bundeswehr durch diesen Einsatz einige Sympathien gewonnen hat.

Gleichzeitig fand die Bundeswehr das gesamte Jahr über öffentliches Interesse aufgrund von Verfehlungen einzelner Soldaten, mit zum Teil rechtsextremistischen Hintergründen:

- So griffen am 17. März in Detmold fünf Soldaten in Uniform vier Ausländer mit Messern und Baseball-Schlägern an,
- am 7. Juli wurden Videobänder vom Truppenübungsplatz in Hammelburg bekannt, auf denen Foltermethoden, Erschießungen und Vergewaltigungen dargestellt wurden,

¹ Die Rahmendaten des Einsatzes machen seine Dimension deutlich: Insgesamt waren rund 35 000 Soldaten und Soldatinnen vor Ort. Sie wurden unterstützt durch 2 000 Fahrzeuge und Spezialmaschinen, sowie 40 Hubschrauber. (vgl. Uhde 1998: 82)

- am 8. August setzten Grundwehrdienstleistende in ihrer dienstfreien Zeit ein Asylbewerberwohnheim in Brand,
- am 23. Oktober wurden aus der selben Einheit, die schon für die Videos vom Juli verantwortlich war, erneut Videosequenzen öffentlich, die diesmal eindeutig rechts-extremistische, antisemitische und ausländerfeindliche Inhalte hatten,
- im Dezember kumulierten die Vorfälle schließlich in ihren bisherigen Höhepunkt, als öffentlich wurde, daß der bekannte Rechtsextremist Manfred Roeder an der Führungsakademie der Bundeswehr einen Vortrag gehalten hat und seine Organisation „Deutsch-Russisches Gemeinschaftswerk“ von Auswärtigem Amt und Bundeswehr materielle Unterstützung erhielt.²

Teilweise, wie im Falle des Vortrages Roeders, wurden mehrere Jahre zurückliegende, ähnliche Ereignisse nun aufgegriffen bzw. erst bekannt und mit der Berichterstattung über aktuelle Fälle verbunden. Durch die Aneinanderreihung von Meldungen in kurzer zeitlicher Folge und durch den großen Wiederhall, der ihnen in allen Medien zuteil wurde, konnte der Eindruck entstehen, die Bundeswehr habe ein „Rechtsextremismus-Problem“.

Ereignisse, wie die genannten, prägen zwar das Bild der Bundeswehr in den Medien, aber hinterlassen sie auch Eindruck in der Bevölkerung? Einen Überblick über die Meinungen der Bevölkerung zur Bundeswehr zu haben, ist für die politische Willensbildung unerlässlich, vor allem aber auch wichtig für die Einschätzung der Auswirkungen aktueller Ereignisse auf das Image der Bundeswehr.

Image ist längst keine Zauberformel der Werbebranche mehr, sondern spielt auch für nationale und internationale Organisationen eine immer wichtigere Rolle, da deren Finanzierung und Nachwuchsgewinnung von Rahmendaten abhängen, die sie „interessant“ oder „uninteressant“ für Geldgeber und qualifiziertes Personal machen. Dies mag banal klingen, doch zeigt ein Blick an die Börse, daß nicht mehr allein die Produktivität und die Unternehmensbilanz über die Entwicklung der Aktien eines Unternehmens entscheiden, vielmehr spielen auch das persönliche Auftreten der Unternehmensvertreter und der Erfolg ihrer Werbekampagnen sowie Gerüchte um Übernahmen oder um potentielle neue Vorstandsmitglieder eine zunehmend wichtige Rolle.

² Vgl. Unterrichtung durch die Wehrbeauftragte, Jahresbericht 1997, § 3.1.

Für die Bundeswehr als nationale Organisation ist es nicht unwichtig zu wissen, ob sie als Sicherheitsinstanz von der Bevölkerung noch für relevant erachtet wird und ob sie als Arbeitgeber interessant ist. Da letzteres nicht nur das Image der Organisation betrifft, sondern auch das Prestige des Soldaten-Berufs hat das Sozialwissenschaftliche Institut der Bundeswehr in der noch laufenden Bevölkerungsumfrage 1998 einen besonderen Schwerpunkt auf die Erhebung der Wahrnehmung des Soldaten durch die Bevölkerung gelegt.

Das vorliegende Arbeitspapier wird sich nun schwerpunktmäßig mit der Frage beschäftigen, welche Auswirkungen die öffentlichen Diskussionen um die Bundeswehr im letzten Jahr hinsichtlich der folgenden drei Aspekte hatten:

1. Einsatzbereiche der Bundeswehr
2. Ansehen der Bundeswehr
3. Bild des Soldaten

Das Instrument der repräsentativen Erhebung eignet sich für Antworten auf diese Frage besonders, da es Potentialmessungen und Quantifizierungen erlaubt, die den Verbreitungsgrad bestimmter Einstellungen verdeutlichen können. Die Nachteile dieser Methodik, die in der notwendigen Prädetermination von Antwortkategorien und damit in einer Fremdefinition von Wirklichkeit zu sehen sind, werden in Kauf genommen, da es in der Untersuchung gerade auch um die Nachvollziehbarkeit der politisch bewußten Positionierung der Streitkräfte und ihrer Mitglieder in der Gesellschaft gehen soll. Den Befragten bleibt im Fragebogen jedoch auch die Möglichkeit das Wirklichkeitsangebot insgesamt abzulehnen. Eine mögliche Form solcher Ablehnung wäre gegeben, wenn der Befragte bekennender Pazifist ist. In diesem Fall bleibt ihm im Rahmen des Fragebogens die Möglichkeit der kategorischen negativen Bewertung aller – oder eines Großteils - der Fragen und Items, die die militärische Kategorie bemühen. Die Tendenz zum Pazifismus wird in der Analyse der Ergebnisse dann durch das zusammengefaßte Antwortprofil des Befragten rekonstruierbar.

Grundlage dieses Arbeitspapiers ist eine alljährliche Bevölkerungsumfrage aus dem Jahre 1997, die sich mit Einstellungen zur Sicherheitsperzeption, zur Verteidigungspolitik und zur Bundeswehr allgemein beschäftigt.

2 Das Erhebungsinstrument

Der Fragebogen bestand aus 50 themenbezogenen, sowie elf statistischen und drei Fragen zur Zielpersonenauswahl. Die Durchführung eines Interviews dauerte jeweils etwa eine Stunde. Dieses Arbeitspapier bezieht sich nur auf einige Fragen des Bogens, die jeweils dann, wenn darauf bezug genommen wird, im exakten Wortlaut angeführt werden.

2.1 Durchführung der Befragung

Die Befragung wurde im Auftrag des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr vom Markt- und Meinungsforschungsinstitut INRA Deutschland GmbH mit Sitz in Mölln auf der Basis des vom SOWI entwickelten Fragebogens durchgeführt. Die Befragung erfolgte face-to-face durch das erfahrene Interviewer-Feld des INRA-Instituts.

2.2 Stichprobe

Die zufällig, nach *random route*-Verfahren (vgl. Diekmann 1995: 332 - 334) ausgewählten 2 572 Befragten repräsentieren die deutsche Wohnbevölkerung ab 16 Jahren. Um die Genauigkeit der Stichprobe zu erhöhen wurde eine iterative Gewichtung der erhobenen Fälle nach Geschlecht, Alter und politischen Ortsgrößenklassen vorgenommen.

2.3 Zur Frageformulierung

Die Fragen wurden möglichst einfach verständlich gehalten. Ihre Beantwortung setzt keine speziellen Kenntnisse oder Fähigkeiten voraus. Fragen und Antwortkategorien erfüllen grundsätzlich das Validitätskriterium der Eindimensionalität (vgl. Schnell; Hill; Esser 1992: 193 f.). In wenigen Fällen wird die Zustimmung der Befragten zu

komplexeren Alltagstheorien abgefragt. In diesen Fällen ist die Theorie selbst als eindimensionale Kategorie definiert.³

2.4 Zur Antwortskalierung

Bei der Konstruktion des Fragebogens wurden nominale und ordinale Antwortskalen verwendet. Im Vergleich zu früheren Befragungen des SOWI wurde verstärkt darauf geachtet, daß zur späteren Auswertung überwiegend ähnlich strukturierte, ordinalskalierte Daten zur Verfügung stehen, die die Anwendung multivariater Analyseverfahren (Clusterbildung, Faktorenanalyse, Diskriminanzanalyse) unter Einbeziehung eines breiten Variablenspektrums ermöglichen.

Bei der Auswertung der Bevölkerungsumfragen aus dem Jahre 1995 und 1996 war die deutliche Tendenz einer Mehrheit der Befragten zu ambivalentem oder non-response Antwortverhalten festzustellen. Im einzelnen bedeutete dies, daß die Befragten bei Zustimmungsfragen mit fünf Antwortkategorien, von denen die dritte ambivalent war (etwa: teils-teils, weder gut noch schlecht, etc.), diese bevorzugt wählten, bzw. häufig auf die non-response-Kategorien „weiß nicht“ oder „kann ich nicht beurteilen“ zurückgriffen. Das Verhalten der Befragten gibt in diesem Fall Aufschluß über die Relevanz der Themenbereiche Sicherheit, Sicherheitspolitik und Bundeswehr im Alltagsleben. Tatsächlich spielen sie für den einzelnen kaum eine Rolle und es besteht für ihn daher auch keine Notwendigkeit sich klar zu positionieren.

Auf der Basis dieser grundsätzlichen Feststellung liegt dem Fragebogen 1997 das Erkenntnisziel zugrunde, die spontane Positionierung der ambivalenten Masse im Meinungsspektrum zu erheben.

Bei dieser Vorgehensweise wird davon ausgegangen, daß der/die Befragte im alltäglichen Leben häufig zur Meinungsbildung gezwungen wird. In der Familie, im Freundeskreis, am Arbeitsplatz oder im Kontakt mit anderen sozialen Gruppen wird dem/der Befragten oft direkt oder indirekt die spontane Positionierung abverlangt, um an Gesprächen oder anderen Formen der Kommunikation teilnehmen zu können. In einer

³ Befragungsvorgehen und -techniken der SOWI-Bevölkerungsumfrage basieren im wesentlichen auf den Empfehlungen zur Fragebogenkonstruktion von Atteslander (1975: 111 - 114), Kromrey

Diskussion unter Freunden oder Bekannten etwa wird ein Befragter dann, wenn man auf das Thema Wehrpflicht zu sprechen kommt, kaum äußern, daß ihn das Thema nicht interessiere, bzw. er dazu keine Meinung habe. Da er Anteil an der angeregten Diskussion haben möchte, wird er sich positionieren und auf der entsprechenden Ebene auch argumentieren.

Um nun festzustellen zu welcher Meinung der Befragte bei den abgefragten Themenbereichen tendiert, wurde im Fragebogen 1997 durch die Verwendung gerader Antwortskalen⁴, die keine indifferenten Kategorien aufweisen, vom Interviewten eine pro- oder contra-Haltung gefordert (vgl. DeVellis 1991: 68, 70). Durch die gegebenen Antwortvorgaben wird sozusagen eine Diskussion simuliert. Die Auswertung der so erhobenen Haltungen der Befragten kann jedoch nur unter Berücksichtigung ihrer grundsätzlichen Neigung zu Ambivalenz und non-response erfolgen und muß damit einschränkend als tendenzielle Einstellung interpretiert werden.

3 Die Bundeswehr als klassisches Streitkräfte-Konzept

In der Bevölkerungsumfrage des SOWI im Jahre 1997 wurde erstmals eine offene Frage am Beginn des Fragebogens gestellt, in der die Befragten, noch bevor sie den Inhalt des folgenden Interviews kannten, aufgefordert wurden, zu äußern, was ihnen spontan zu dem Begriff „Bundeswehr“ einfallt. Diese Frage erhebt Assoziationen mit der Bundeswehr und läßt eine Verortung der Streitkräfte in kategorialen und begrifflichen Zusammenhängen und damit in einem gedanklichen Umfeld des Befragten zu. Aufgrund des schon konstatierten weitgehenden Desinteresses der Bevölkerung an Sicherheits- und Verteidigungspolitik und den Organisationen, die sie vertreten, war von vornherein sehr unklar, wie vielfältig die Assoziationen ausfallen würden.

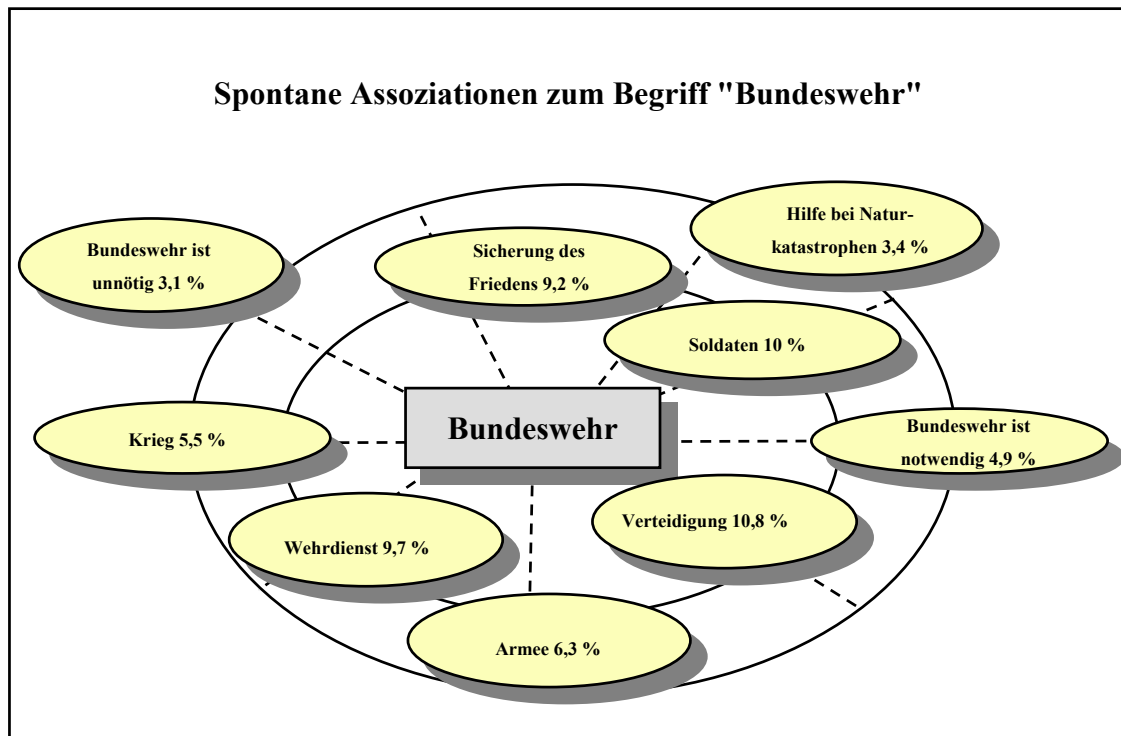
Tatsächlich bilden die Ergebnisse zunächst wenige emotionale oder politisierende Haltungen zur Bundeswehr ab. Vielmehr äußern sich die Befragten in ihrer ersten Nennung überwiegend unter Verwendung neutraler Begrifflichkeiten. So verbinden sie mit dem

(1990: 207 - 211, Kritz (1981: 67 - 68), Schnell/Hill/Esser (1992: 338 - 354) und Scholl (1993: 18 - 99).

⁴ Die meisten Fragen basieren auf Skalen mit vier oder sechs Antwortkategorien.

Begriff „Bundeswehr“: Verteidigung, Soldaten, Sicherung des Friedens und Wehrdienst.

Grafik 1:



Die obige Grafik bildet die jeweils erste Nennung der Interviewten auf die gestellte Frage und damit die unmittelbare Reaktion auf den Begriff „Bundeswehr“ ab. Eines der wichtigsten Ergebnisse ist die Tatsache, daß die Assoziationen kaum die Themenbereiche betreffen, mit denen die Bundeswehr im Laufe des Jahres medial ständig verknüpft war, nämlich die der Oderflut und des Rechtsextremismus. Zwar deuten die 3,4 % der Befragten, die bei „Bundeswehr“ an Hilfe bei Naturkatastrophen denken, an, daß das Geschehen des Jahres nicht ganz unbeachtet bleibt (lediglich 0,9 % der Interviewten erinnern sich hier spontan an rechtsextremistische Vorfälle), doch bilden die öfter genannten Begriffe ein traditionelles Bild der Streitkräfte in der Bevölkerung ab. Darüber hinaus machen sie erneut deutlich, daß die Bundeswehr betreffende Tagesereignisse lediglich auf geringes Interesse in der Bevölkerung stoßen, was wiederum auf eine verbreitete Gleichgültigkeit gegenüber den Streitkräften schließen läßt.

Die interviewten Personen hatten die Möglichkeit, im Rahmen der Beantwortung der Eingangsfrage, mehrere Begriffe zu nennen bzw. Aussagen zu machen. Die Zahl der Antworten war nicht begrenzt. Die meisten Befragten nannten drei bis vier Begriffe oder Bilder, die sie mit der Bundeswehr verbinden. Bei der Auswertung der Fragebögen wurden bis zu neun Nennungen codiert. Die folgende Tabelle zeigt den jeweiligen Anteil der Bevölkerung, der die angegebenen Assoziationen unter den neun möglichen Nennungen hatte.

Frage: Wenn Sie das Wort „Bundeswehr“ hören, woran denken Sie dann spontan, was fällt ihnen dann spontan ein?

Nennung	Äußerungen insgesamt
Verteidigung	19,0 %
Friedenssicherung	18,1 %
Soldaten	16,6 %
Hilfe bei Naturkatastrophen	13,4 %
Krieg	12,5 %
Armee	10,8 %
Bundeswehr ist notwendig	8,1 %
Bundeswehr ist unnötig	4,5 %
Bosnien-Einsatz	4,3 %
Rechtsradikale in der Bundeswehr	3,7 %
Humanitäre Hilfseinsätze	3,4 %
Skandalvideos	3,0 %

Nahezu jeder fünfte Befragte verbindet die Begriffe Verteidigung und Friedenssicherung mit der Bundeswehr. Viele Interviewte denken im Zusammenhang mit der Bundeswehr darüber hinaus an Soldaten, Krieg und Armee. Diese politisch neutralen Begrifflichkeiten deuten auf ein zugrunde liegendes Modell von Streitkräften hin, das auf akzeptierten Grundwerten praktizierter Verteidigungspolitik beruht. Verteidigung und Friedenssicherung als Ziel der Bundeswehr, Krieg als Bedrohung und Legitimation der Organisation, der Soldat als Repräsentant und schließlich die insbesondere im Osten Deutschlands weit verbreitete Bezeichnung als „Armee“ passen zu einem traditionellen Bundeswehr-Konzept. Vermissen läßt ein solches Konzept jedoch die Auseinanderset-

zung mit den neuen Aufgabenbereichen der Streitkräfte, mit aktuellen Entwicklungstendenzen und tagespolitischen Ereignissen rund um die Bundeswehr.

Die während der Befragung aktuellen Ereignisse um die Schneeberger Videoaufnahmen spiegeln sich zwar im Antwortverhalten wieder („Skandalvideos“), doch längst nicht in dem Umfang, in dem die Bundeswehr durch die Medien hiermit konfrontiert war. D. h. obwohl die Bevölkerung zur Zeit der Interviews den Begriff „Bundeswehr“ in Zusammenhang mit Rechtsextremismus wahrnehmen konnte, assoziiert sie die beiden Begriffe kaum.

Bezüglich des Aufgabenspektrums der Bundeswehr läßt sich feststellen, daß der Oder-Einsatz ein größeres Echo findet, als der Bosnien-Einsatz. Erkennbar wird dies in der großen Zahl der Befragten, die in Verbindung mit der Bundeswehr an Hilfe bei Naturkatastrophen und humanitäre Einsätze denken. Die Abwehr der Wassermassen der Oder wird u. U. auch als ein Akt der Verteidigung und damit als ureigenste Aufgabe der Streitkräfte verstanden.

Der Einsatz der Bundeswehr in Bosnien wird kaum thematisiert, was auch dahingehend interpretiert werden kann, daß das Thema in der Bevölkerung kaum jemanden emotional bewegt. Die breite Akzeptanz des Einsatzes in der Bevölkerung⁵ führt zu zunehmendem Desinteresse.

Das traditionelle Bild der Bundeswehr, das sich in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung findet, ist eng verbunden mit verteidigungspolitischen Vorstellungen, die mit der derzeitigen Realität der Streitkräfte und ihrer Aufgaben nur noch begrenzt zu tun haben. Es ist geprägt vom Gedanken der territorialen Verteidigung, der den Blick auf die aktuelle Entwicklung der Bundeswehr verstellt. Die vermehrte Äußerung von Begriffen wie „Internationale Kooperation“, „Bosnieneinsatz“, „Krisenreaktionskräfte“ und auch „Rechtsextremismus“ hätte demgegenüber deutlich werden lassen, daß die Bevölkerung regen Anteil an der gegenwärtigen Situation der Streitkräfte nimmt.

4 Ansehen der Bundeswehr

⁵ An anderer Stelle wird diese Aussage belegt.

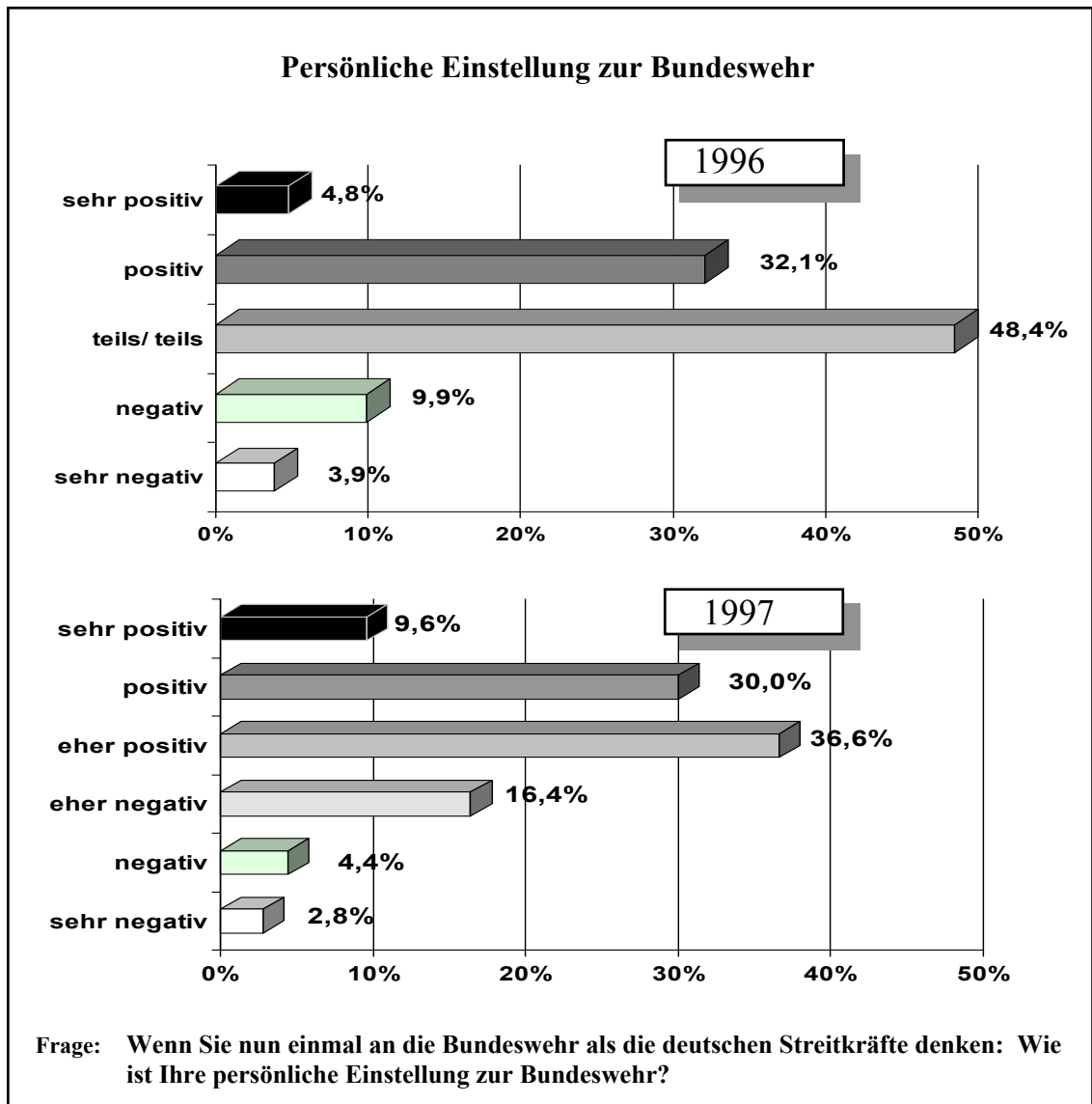
Die Bundeswehr hat im Jahre 1997 eindeutig an Ansehen gewonnen. So hat sie sich etwa bei den Organisationen, denen die Bevölkerung am meisten vertraut im letzten Jahr vom vierten auf den dritten Rang vorgeschoben und dabei das Schulwesen hinter sich gelassen.⁶

Zurückzuführen ist dies vor allem auf das Bild, das die Bundeswehr im Rahmen des Oder-Einsatzes hinterließ. So geben 73,5 % der Befragten an, der Hochwassereinsatz der Bundeswehr habe ihre allgemeine Haltung zum Positiven hin verändert, 25,5 % verneinen eine solche Einstellungsveränderung. Bei diesem Ergebnis ist zu berücksichtigen, daß 57 % derjenigen Befragten, deren Grundeinstellung gegenüber der Bundeswehr mehr oder weniger negativ ist, eine Veränderung zum Positiven angeben, wenn gleich diese nicht gleich zu einer insgesamt positiven Haltung gegenüber der Bundeswehr führt. Es kann jedoch auch anhand anderer Ergebnisse festgestellt werden, daß der Oder-Einsatz vormaligen Bundeswehr-Skeptikern vor Augen führt, welche zivilen Aufgaben die nationalen Streitkräfte aufgrund ihrer Ausbildung und Ausrüstung wahrnehmen können. So sind zum Beispiel 46,7 % der Befragten, die gegenüber der Bundeswehr negativ eingestellt sind, der Meinung, daß die Soldaten für den Einsatz bei Naturkatastrophen gut ausgebildet seien.

Im Abschnitt 2.4 dieses Arbeitspapiers wurde auf Maßnahmen hingewiesen, die bezüglich des Fragebogens unternommen wurden, um hinter der verbreiteten Gleichgültigkeit der Bevölkerung gegenüber der Bundeswehr zumindest vage Aussagen über tendenzielle Haltungen erreichen zu können. Ein Beispiel für die Ergebnisse, die etwa die Auflösung ambivalenter Antwortkategorien mit sich bringt, bietet die Betrachtung der Frage nach der persönlichen Einstellung der Befragten gegenüber der Bundeswehr:

⁶ Reihenfolge 1997: 1. Bundesverfassungsgericht, 2. Polizei, 3. Bundeswehr, 4. Gerichte, 5. Schulwesen, 6. Bundesrat, 7. Landesregierung, 8. Bundestag, 9. Fernsehen, 10. Kirchen, 11. Gewerkschaften, 12. Presse, 13. Bundesregierung.

Grafik 2:



In der SOWI-Bevölkerungsumfrage aus dem Jahre 1996 wählten 48,4 % der Befragten bei der Beantwortung der Frage nach ihrer persönlichen Einstellung gegenüber der Bundeswehr die quasi-non-response-Kategorie „teils/teils“. Dieses Antwortverhalten bildet das Verhältnis der deutschen Bevölkerung zu ihren Streitkräften exemplarisch ab. Indifferente und ambivalente Haltungen können zwar dem Erkenntnisgewinn des Sozialwissenschaftlers dienen, bieten jedoch nur schwerlich eine Grundlage für politisches Handeln bzw. politische Reflexion.

Die Umwandlung der „teils/teils“-Kategorie in Formeln vager Positionierung („eher positiv“, „eher negativ“) erweist sich hinsichtlich des formulierten Erkenntnisziels tendenzieller Orientierung als praktikabel. Nicht nur, daß die Befragten ihre Haltung konkretisieren, wider Erwarten bleiben in den extremen Ausprägungen der Antwortkategorien sogar Entwicklungstendenzen im Antwortverhalten insgesamt erkennbar. So läßt sich bei Betrachtung der Veränderungen der Frequentierung der Kategorien „sehr positiv“ und „sehr negativ“ feststellen, daß sich die Einstellung der Bevölkerung gegenüber den Streitkräften im Jahre 1997 im Vergleich mit 1996 eindeutig verbessert hat. Den Empiriker überrascht der im Antwortverhalten ausbleibende Rückzug der Befragten auf moderate Antwortausprägungen, der gewöhnlich mit einer Erweiterung des Antwortspektrums einhergeht. Dieser erfolgt zwar im negativen Bereich der Skala, findet jedoch kein Äquivalent im positiven Teil, wodurch auch die generelle Veränderung der Einstellung zum Positiven greifbar wird.

Der sich bisher ambivalent gegenüber der Bundeswehr äußernde Anteil der Bevölkerung steht überwiegend - zu etwa drei Vierteln - tendenziell positiv zur Bundeswehr. Zu interpretieren ist diese vage Zustimmung - unter Berücksichtigung weiterer Umfrageergebnisse - als Ausdruck pragmatischer Notwendigkeit von Streitkräften. D. h. die entsprechenden Befragten würden bei allen Vorbehalten gegenüber der Bundeswehr (etwa: „zu teuer“, „historisch problematisch“, „Ablehnung der Wehrpflicht“, etc.) diese letztlich als notwendige Institution anerkennen (im Sinne von: „unumgänglich“, „notwendiges Übel“).

Diejenigen Befragten, die Ihre Einstellung als „positiv“ bzw. „sehr positiv“ bezeichnen, haben im allgemeinen eine ausgeprägte Sympathie für die Bundeswehr, die sich in nahezu allen Einschätzungsfragen bezüglich der Streitkräfte niederschlägt. Sie sehen in der Bundeswehr eine wichtige Institution zur Aufrechterhaltung des nationalen - und internationalen - Friedens, die einiges Potential hat auch in den Bereichen der inneren Sicherheit und internationalen Katastrophenhilfe eingesetzt zu werden. Sie haben überwiegend den Eindruck, daß die deutschen Soldaten gut ausgebildet, ausgerüstet und motiviert sind und daß man ihnen im Ernstfall vertrauen kann.

Die gegenüber der Bundeswehr „negativ“ bzw. „sehr negativ“ eingestellten Befragten lehnen überwiegend die Streitkräfte völlig ab. Sie fordern ihre Abschaffung und äußern sich überwiegend negativ zu Fragen, die die Fähigkeiten der Soldaten und die Einsatzgebiete der Bundeswehr thematisieren. Der sich „sehr negativ“ äußernde Anteil der Be-

fragten ist von kategorischer Ablehnung alles Militärischen geprägt und neigt grundsätzlich zur abschätzigen Beantwortung jeder Frage, die sich mit Urteilen über die Streitkräfte beschäftigt, gleich wie absurd dieses Antwortverhalten sich dann kumuliert konkret darstellt.⁷

Die eingangs geschilderten rechtsextremistischen Vorfälle, an denen deutsche Soldaten beteiligt waren, blieben ohne Einfluß auf das Ansehen der Bundeswehr. Das Antwortverhalten der Befragten auf zwei Fragen, die sich konkret mit dem Problem der Verbindung von Rechtsextremismus und Streitkräfte beschäftigen, macht dies deutlich. Beide Fragen werden sowohl von kategorischen Gegnern als auch von kategorischen Befürwortern der Bundeswehr genutzt, ihrer jeweiligen Haltung Ausdruck zu verleihen. Die Antworten sind daher eher von der Pflege positiver wie negativer Vorurteile geprägt als vom Versuch sachlicher Beurteilung.

Frage: Sie erinnern sich sicher auch an die Berichte aus Detmold und Dresden, bei denen Bundeswehrsoldaten an ausländerfeindlichen Übergriffen beteiligt waren. Sagen Sie uns auch hierzu bitte Ihre Meinung, ob von diesen Ereignissen auf den Zustand der gesamten Truppe zu schließen ist oder ob es sich um Einzelfälle handelte, die man nicht verallgemeinern sollte.

Antwortvorgabe	
Die Ereignisse sind typisch für die Bundeswehr.	11,2 %
Die Ereignisse sind Einzelfälle, die man nicht verallgemeinern sollte.	71,3 %
weiß nicht/ keine Angabe	17,5 %

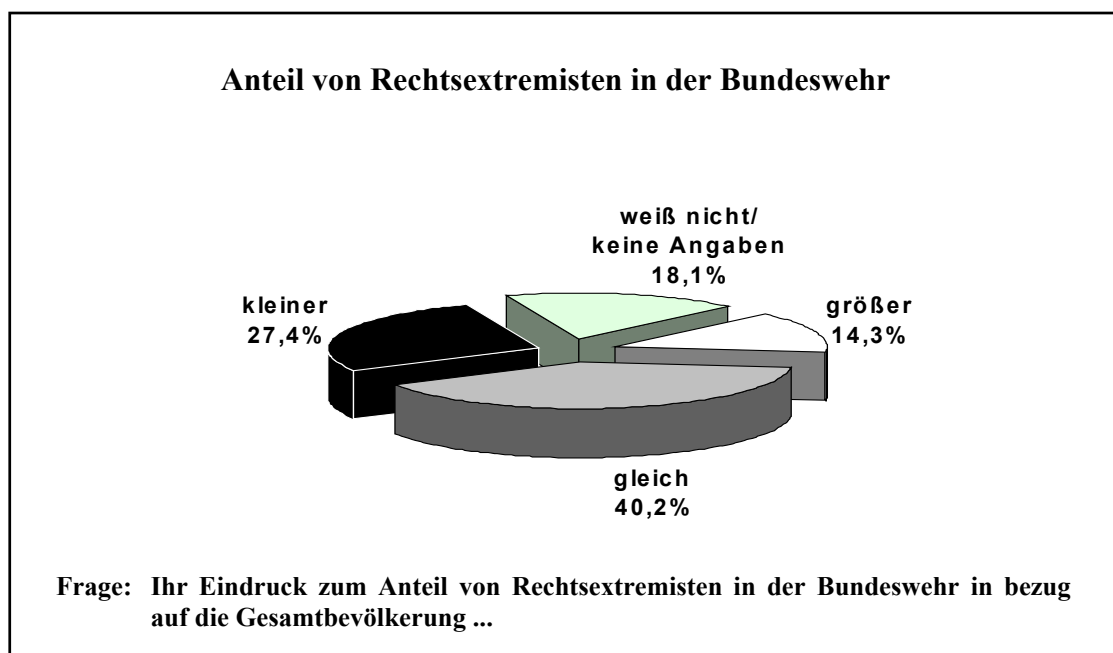
Die Bevölkerung folgt mit überwiegender Mehrheit der Interpretation der Vorfälle, die Verteidigungsminister Rühle im Laufe des Jahres 1997 vertrat, daß es sich nämlich um Einzelfälle handele, die nicht auf die Bundeswehr als Ganzes übertragbar seien. Nur ein

⁷ So ist der Soldat der Bundeswehr aus einer solchen Perspektive nicht selten ein schlecht ausgebildeter, mit ungenügenden Waffensystemen ausgestatteter, rechtsextremistischer Alkoholiker. Das undifferenzierte Antwortverhalten, das Eigenart der kategorischen Ablehnung ist, führt somit zu durchaus „wünschenswerten Soldatentypologien“: Man stelle sich nur vor, der rechtsextremistische Alkoholiker werde von der Bundeswehr auch noch gut ausgebildet und mit ausgezeichneten Waffensystemen versehen.

kleiner Teil der Befragten (11,2 %) hält die Ereignisse für typisch für die Bundeswehr. Ein Anteil von 17,5 % der Interviewten sieht sich zur Beantwortung der Frage nicht in der Lage. Diese Gruppe rekrutiert sich zu nahezu 70 % aus Frauen. Die weiblichen Befragten weichen bei konkreten Fragen zum Innenleben der Streitkräfte häufiger als die männlichen auf die non-response-Kategorien aus. Zurückzuführen ist diese Tendenz auf den mangelnden Kontakt der Frauen zur Bundeswehr, die sie, wenn überhaupt, häufig lediglich passiv, über Berichte von Männern kennenlernen.

Eine weitere Frage zum Themenbereich beschäftigte sich mit der Frage, wie die Bevölkerung den Anteil von Rechtsextremisten in der Bundeswehr einschätzt. Dazu wurden sie gebeten, das Potential der Rechtsextremisten in den Streitkräften zu dem in der Gesamtbevölkerung ins Verhältnis zu setzen.

Grafik 3:



Auch hier zeigt sich eine entspannte Haltung der Bevölkerung bezüglich der Gefahr eines verstärkten Rechtsextremismus in der Bundeswehr. Die meisten Befragten sind der Meinung, daß es keinen Unterschied zwischen dem Anteil von Rechtsextremisten in der deutschen Bevölkerung und dem in den Streitkräften gebe. Mehr als ein Viertel vertritt gar den Standpunkt, der Anteil liege in der Bundeswehr niedriger als in der Gesamtbevölkerung. Lediglich 14,3 % schätzen ihn höher ein.

Diese Zahlen belegen im wesentlichen, daß der größte Teil der Befragten den Interpretationsvorschlägen des Verteidigungsministers und den öffentlichen Verlautbarungen des Bundesministeriums der Verteidigung folgt. Erneut spielt bei dieser Fragestellung die allgemeine Haltung gegenüber den Streitkräften eine besondere Rolle, die das Antwortverhalten auch hier determiniert. Der fehlende Einblick in die Bundeswehr führt zu tendenziellen Meinungsäußerungen, die sich am Grad der Sympathie für die Streitkräfte orientieren.

5 Das zukünftige Aufgabenspektrum der Bundeswehr

Im Rahmen der Umfrage wurden den Interviewten verschiedene Aufgabenbereiche vorgestellt, in denen ein Einsatz der Streitkräfte denkbar wäre. Da bereits festgestellt wurde, daß sich die spontane Vorstellung von den Aufgaben der Bundeswehr in der Bevölkerung stark auf die territoriale Verteidigung begrenzt, muß die Reaktion der Befragten auf die durch das SOWI vorgelegten Einsatzmöglichkeiten der Streitkräfte entsprechend relativiert werden. Die den Befragten angebotenen Antwortkategorien bilden u. a. einen Teil möglicher Einsatzbereiche ab, die nicht dem traditionellen Modell der Bundeswehr entsprechen. Die Befragten müssen sich bei der Einschätzung der jeweiligen Items daher von ihrem traditionellen Bundeswehr-Modell trennen und u. U. erstmalig mögliche Aufgabenbereiche flexibel einsetzbarer Streitkräfte beurteilen. Das Antwortverhalten kann Auskunft über die gewünschte Tendenz zukünftiger Entwicklung des Militärs geben und damit das Zustimmungspotential der Bevölkerung zu verteidigungspolitischen Richtungsentscheidungen aufzeigen.

Frage: Ich lese Ihnen nun einige Aufgaben aus dieser Liste vor, über die derzeit diskutiert wird, die für die Bundeswehr heute im Gespräch sind. Sind Sie der Meinung, daß diese Aufgaben von der Bundeswehr übernommen werden sollten?

Antwortvorgabe	ja, sicher (1) ⁸	eher ja (2)	eher nicht (3)	nein, sicher nicht (4)	Mittelwert
Deutsche Staatsbürger aus Krisengebieten evakuieren	57,7 %	35,9 %	4,4 %	1,2 %	1,49
Internationale Katastrophenhilfe	53,2 %	38,8 %	5,5 %	1,5 %	1,55
Verteidigung des deutschen Staatsgebietes	51,8 %	36,4 %	8,3 %	2,4 %	1,61
Humanitäre Hilfs- und Rettungsdienste, z. B. Flüchtlingshilfe	43,4 %	41,3 %	12,7 %	2,0 %	1,73
Grenzsicherungsmaßnahmen gegen illegale Einwanderer, wie z. B. "Wirtschaftsflüchtlinge"	42,0 %	36,5 %	15,5 %	4,9 %	1,83
Verteidigung der Verbündeten	34,6 %	48,9 %	12,9 %	2,8 %	1,84
Hilfe für befreundete Nationen bei Bedrohung	32,0 %	50,4 %	13,7 %	3,1 %	1,88
Erziehung und Charakterbildung	33,7 %	47,1 %	13,4 %	4,7 %	1,89
Schutz der grundsätzlich verfaßten demokratischen Ordnung in Deutschland	33,5 %	42,0 %	18,8 %	4,8 %	1,95
Aufbau und Entwicklungshilfe, z. B. Straßen- und Brückenbau, Erntehilfe	35,5 %	36,5 %	21,2 %	6,3 %	1,98
Internationale militärische Beratung	20,8 %	42,3 %	26,7 %	8,9 %	1,98
Militärische friedenserhaltende Missionen im Auftrag und unter Kontrolle der Vereinten Nationen (UNO) oder anderer internationaler Organisationen	29,3 %	47,5 %	16,5 %	5,5 %	1,98
Kampf gegen den internationalen Terrorismus	31,8 %	39,2 %	21,2 %	6,5 %	2,03
Aufgaben im Bereich des Umweltschutzes	29,8 %	41,3 %	21,2 %	6,7 %	2,05
Kampf gegen den internationalen Drogenhandel	32,0 %	31,1 %	26,3 %	9,7 %	2,14
Aufgaben der internationalen Rüstungskontrolle	23,8 %	43,5 %	21,5 %	9,7 %	2,17
Beteiligung an Feierlichkeiten und Zeremonien	22,7 %	41,1 %	25,4 %	10,0 %	2,23
Militärische Kampfeinsätze im Auftrag und unter Kontrolle der Vereinten Nationen (UNO) oder anderer internationaler Organisationen	18,5 %	36,7 %	30,6 %	13,2 %	2,39

⁸ In den Klammern findet sich der in die Mittelwertberechnung eingehende Wert der jeweiligen Antwortkategorie.

Unter den vier am stärksten befürworteten Aufgaben der Bundeswehr finden sich zwei militärische und zwei zivile Einsatzgebiete. Die Evakuierung Deutscher aus Krisengebieten, zu der es in der Geschichte der Bundeswehr erstmals am 14. März 1997 im Vorfeld der Unruhen in Albanien kam⁹, findet die höchste Zustimmung. Die Verteidigung des deutschen Staatsgebietes ist das originäre Ziel der Bundeswehr und wird erwartungsgemäß von der breiten Bevölkerung als eine Hauptaufgabe der Streitkräfte getragen. Doch es finden sich hier auch schon zwei Wirkungsbereiche, die mit der genuinen Aufgabe der Streitkräfte wenig zu tun haben, die Katastrophenhilfe in internationalem Rahmen sowie humanitäre Hilfs- und Rettungsdienste.

Zwar folgen im Anschluß an die ersten vier Items gleich die Aufgaben „Verteidigung der Verbündeten“ und „Hilfe für befreundete Nationen bei Bedrohung“. Friedenserhaltende Maßnahmen, zu denen auch der aktuelle Bosnien-Einsatz gerechnet werden kann, rangieren aber erst auf Rang 12, wenngleich betont werden muß, daß die Zustimmung hierzu – wenn auch teilweise verhalten - immerhin bei 76,8 % liegt. Wie überhaupt zu konstatieren ist, daß alle abgefragten Aufgabenbereiche mehr Zustimmung als Ablehnung erhalten, weshalb auch festgestellt werden kann, daß militärische Kampfeinsätze im Auftrag und unter Kontrolle der UNO oder anderer internationaler Organisationen zwar umstritten sind, aber dennoch von der Mehrheit der Bevölkerung getragen werden.

Was bedeuten die zugewiesenen Aufgabenbereiche nun für die Identität der Bundeswehr? Zunächst einmal stellt sich die Frage, ob die Bevölkerung zur Identität der Streitkräfte überhaupt beitragen kann. Richtet sich Identität also nach einem Außenbild oder nach einem Innenbild, das auf dem Auftrag der Bundeswehr beruht?

Im Jahre 1997 stehen Bosnieneinsatz auf der einen und Oder-Einsatz auf der anderen Seite für zwei völlig unterschiedliche Gesichter einer militärischen Organisation. Steht der eine Einsatz für eine zunehmend selbstbewußtere Außen- und neu verstandene Verteidigungspolitik der Bundesrepublik, in deren Rahmen auch die Streitkräfte wieder in

⁹ „In der Operation ‚Libelle‘ evakuieren CH-53-Transporthubschrauber der Heeresfliegerstaffel GECONSFOR (L) 98 Deutsche und Staatsbürger anderer Nationalität, die sich in der Obhut des deutschen Konsulats in Tirana befinden, aus der albanischen Hauptstadt.“ (Michael 1998: 46)

eine Rolle gedrängt werden, die bei internationaler Verantwortung und in multinationaler Gemeinschaft die militärische Komponente der Armee betont, so steht der andere für eine Organisation, die zunehmend zur Verhinderung von Katastrophen bzw. humanitären Notständen und damit zur Erfüllung ziviler Aufgaben herangezogen wird, da die nationale militärische Gefährdung inzwischen durch die Aufhebung der bipolaren Machtsituation minimalisiert ist. Gerade im Spannungsfeld der beiden extremen Aufgabenbereichen entsteht auch die Gefahr des Identitätsverlusts, der organisatorisch aufgefangen werden muß, will die Bundeswehr nicht zu einer Dachorganisation verschiedener Spezialbereiche mit jeweils eigenen Identitäten werden. Eine ausschließlich militärische Identität hat die Bundeswehr in der Vorstellung der Bevölkerung nicht mehr, was etwa durch die 88 % der Bevölkerung dokumentiert wird, die der Meinung sind, daß die Bundeswehr häufiger zivile Aufgaben wie die der Hochwasserbekämpfung übernehmen sollte.

Man könnte angesichts der bisher dargestellten Ergebnisse sogar soweit gehen, zu behaupten, die Bundeswehr befinde sich bezüglich ihres Bildes in der Bevölkerung in einem demoskopischen Dilemma, das anhand eines Beispiels deutlich gemacht werden kann:

Wie im vorangegangenen erkennbar wurde, wird den durch die Bundeswehr übernommenen zivilen Aufgaben, wie internationaler Katastrophenhilfe und humanitären Hilfs- und Rettungsdiensten eine deutlich größere Zustimmung zuteil, als dem militärischen friedenserhaltenden Einsatz im Auftrag und unter Kontrolle der UNO oder anderer internationaler Organisationen. Wie einfach wäre es jedoch, die Akzeptanz militärischer friedenserhaltender Einsätze, wie konkret dem in Bosnien, noch zu erhöhen, indem man in den Vordergrund stellt, daß große Teile der Arbeit in Bosnien auf die Instandsetzung von Gebäuden und Verkehrsinfrastruktur in einer durch den Krieg zerstörten Region (*Katastrophenhilfe*) verwendet werden.

Nur wäre eine solche Verbindung des militärischen und des humanitären Charakters der Bundeswehr wirklich hilfreich? Hätte sie nicht zur Folge, daß die Bevölkerung möglicherweise die Gefahren der Einsatzsituation relativiert und damit auch kein Verständnis mehr etwa für schwere Verletzungen oder gar Todesfälle auf Seiten der deutschen Soldaten hätte, die nicht direkt aus dem Einsatz im humanitären Rahmen stammen, sondern Folge von militärischen Vorfällen oder Einsatz- bzw. Manöverunfällen sind?

In jedem Fall werden die Entwicklungen der Einstellungen der Bevölkerung hinsichtlich des (möglichen) Aufgabenspektrums der Bundeswehr auch in Zukunft genau beobachtet werden müssen.

6 Zum Ansehen des Soldaten

Bei der Bevölkerungsumfrage 1997 des SOWI wurde ein besonderer Wert auf die Ermittlung des Bildes des Soldaten in der Bevölkerung gelegt. Dabei wurde eine differenzierte Aussage zu Berufsprestige, Berufsalltag und beruflicher Qualifikation angestrebt.

Das Berufsprestige von Soldaten wurde ermittelt, indem die Interviewten gebeten wurden, auf einer Skala mit sieben Skalenpunkten anzugeben, wie hoch bzw. niedrig für sie persönlich das Ansehen verschiedener Berufe ist. Unter den angegebenen Berufen fanden sich auch die des Offiziers und des Unteroffiziers.

Ansehen verschiedener Berufe nach Bundesländern¹⁰:

Insgesamt	alte Bundesländer	neue Bundesländer
Arzt (6,06)	Arzt (6,02)	Arzt (6,20)
Richter (5,28)	Richter (5,33)	Rechtsanwalt (5,26)
Ingenieur (5,23)	Ingenieur (5,24)	Apotheker (5,26)
Apotheker (5,21)	Apotheker (5,20)	Lehrer (5,23)
Rechtsanwalt (5,18)	Rechtsanwalt (5,16)	Ingenieur (5,20)
Lehrer (5,01)	Lehrer (4,95)	Richter (5,10)
Polizeibeamter (4,85)	Polizeibeamter (4,88)	Landwirt (4,94)
Pfarrer (4,79)	Pfarrer (4,86)	Sozialarbeiter (4,92)
Unternehmer (4,78)	Unternehmer (4,82)	Schlosser (4,74)
Hausfrau/-mann (4,78)	Hausfrau/-mann (4,80)	Polizeibeamter (4,71)
Landwirt (4,73)	Landwirt (4,68)	Hausfrau/-mann (4,70)
Sozialarbeiter (4,69)	Sozialarbeiter (4,63)	Unternehmer (4,66)
Offizier (4,58)	Offizier (4,57)	Offizier (4,63)
Schlosser (4,55)	Schreiner (4,52)	Schreiner (4,61)
Schreiner (4,54)	Schlosser (4,50)	Pfarrer (4,53)
Buchhändler (4,41)	Journalist (4,42)	Buchhändler (4,44)
Journalist (4,40)	Buchhändler (4,40)	Postbeamter (4,40)
Unteroffizier (4,24)	Unteroffizier (4,23)	Friseur (4,25)
Postbeamter (4,23)	Postbeamter (4,19)	Journalist (4,33)
Friseur (4,04)	Friseur (3,08)	Verkäufer (4,32)
Verkäufer (3,97)	Verkäufer (3,88)	Unteroffizier (4,28)
Politiker (3,58)	Politiker (3,54)	Politiker (3,72)
Versicherungsvertreter (3,12)	Versicherungsvertreter (3,08)	Versicherungsvertreter (3,25)

¹⁰ Die Zahlen in Klammern weisen die jeweiligen Mittelwerte auf, die sich aus dem Antwortverhalten der Befragten ergaben. Die Skala auf der die Mittelwerte beruhen, reicht von 1 = besonders niedriges Ansehen bis 7 = besonders hohes Ansehen. Der Skalenmittelwert ist somit = 4.

Die Untersuchung des Images der Soldaten der Bundeswehr in der Bevölkerung ist in mehrerlei Hinsicht von hoher Relevanz:

1. Die Nachwuchsgewinnung der Bundeswehr hängt nicht zuletzt vom Image des Soldaten (auch vom Image der Organisation) ab. Nicht nur die Einstellung des potentiellen Bewerbers gegenüber dem Beruf ist hierbei ausschlaggebend, gerade im Falle einer Verpflichtung bei der Bundeswehr werden häufig Freunde, Bekannte und Verwandte vor einer Entscheidung zu Rate gezogen, weswegen eine verbreitete positive Bewertung des Soldatenberufs von besonderer Bedeutung ist.
2. Ein positives Image des Soldatenberufs könnte für die Bundeswehr auch ein bedeutender Vorteil im ungleichen Wettbewerb mit zivilen Arbeitgebern um qualifiziertes Fachpersonal sein. Hier hat die Bundeswehr meist Nachteile nominaler Art, da sie in bezug auf die Bezahlung und andere Rahmendaten eines Arbeitsvertrages nicht so flexibel auf Qualifikationsmerkmale des Bewerbers eingehen kann. Es gibt zwar einige wenige (unzureichende, bzw. komplizierende) Reaktionsmöglichkeiten¹¹ der Bundeswehr im Wettbewerb um qualifizierten Nachwuchs, doch gerade in Berufssparten, die auch auf dem zivilen Arbeitsmarkt stark nachgefragt werden, gerät die Bundeswehr nicht selten ins Hintertreffen. Ein positives Image des Soldatenberufs, das im Vordergrund der Bewerbung stünde, bzw. die Möglichkeit, den Bewerber für die besondere berufliche Situation des Soldaten zu begeistern, wären für die Entspannung der Ungleichheit in der Nachwuchsgewinnung von hoher Relevanz.
3. Die Ausbildung der beruflichen Identität und des Selbstbewußtseins des Soldaten werden erleichtert, wenn die Streitkräfte und die ihnen Angehörigen in der Bevölkerung auf Sympathien stoßen (vgl. Seiffert 1993: 57 - 58).

Bei der Betrachtung der Ergebnisse ergibt sich folgendes Bild: Der Offizier wird zwar im Mittelfeld der angegebenen Berufe plaziert, doch ist augenfällig, daß er sich deutlich hinter die akademischen Berufe setzt. Bei Berücksichtigung des hohen Bildungsgrades, den die Offiziere in der Regel bis zum Abschluß ihres Studiums erwerben, erscheint das

¹¹ Hier wäre beispielsweise die Einstellung mit höherem Dienstgrad zu nennen.

Image eher niedrig. Mit den Hausfrauen/-männern, den Landwirten und den Polizeibeamten liegen drei Gruppen vor den Offizieren, deren Mitglieder üblicherweise keinen akademischen Grad erworben haben.

Der Offizier wird mit seiner Bewertung dem Bereich der Facharbeiter zugeordnet. Auf den ersten Blick scheint es, als werde der Offizier mit den Handwerksberufen verglichen.

Ein weiteres Indiz für die niedrige Bewertung des Offizierberufs ist der geringe Abstand zum Unteroffizier. Im Mittelwert liegt der Unteroffizier nur 0,34 Punkte vom Offizier entfernt.

Der Unteroffizier hat tendenziell noch ein positives Ansehen. Seine relative Nähe zum Offizier deutet darauf hin, daß die Befragten die Organisation Bundeswehr bei einer Bewertung im Kopf haben. Die Einstellung zur Bundeswehr bestimmt offensichtlich die Haltung gegenüber den Soldaten. Diese Feststellung spricht gegen einen bewußten Vergleich der Offiziere mit den Handwerksberufen. Dennoch findet man im Vergleich der beiden Soldatengruppen mit Berufen, die ähnlich bewertet werden, eine Form von sozialer Einordnung. Während der Offizier der Gruppe der Facharbeiter bzw. Handwerker zugeordnet wird, findet sich der Unteroffizier beim einfachen Dienstleister (Postbeamter) knapp vor der Gruppe der „Ungelernten“ (Verkäufer, Politiker, Versicherungsvertreter), die das Ende der abgefragten Berufe bilden.

Bei einem Vergleich des Berufsprestiges zwischen den alten und neuen Bundesländern fällt zunächst auf, daß in den neuen Bundesländern grundsätzlich positivere Werte vergeben werden als in den alten. Der Unteroffizier, der in der früheren DDR eine nahezu mit Mannschaften der Bundeswehr vergleichbare Rolle spielte, wird in den neuen Bundesländern entsprechend abgewertet. Die Bedeutung des Offiziers ähnelt sich auf beiden Seiten.¹²

¹² Man beachte in der Tabelle auch die Positionierungen der Pfarrer, Richter, Journalisten und Landwirte, die eine Menge über deren Berufsprestige und Rolle in der ehem. DDR aussagen.

Ansehen verschiedener Berufe nach Alter:

bis 25 Jahre	26-35 Jahre	36-45 Jahre	46-55 Jahre	56-65 Jahre	66 und mehr Jahre
Arzt (6,05)	Arzt (6,01)	Arzt (6,00)	Arzt (6,02)	Arzt (6,13)	Arzt (6,15)
Rechtsanwalt (5,37)	Richter (5,28)	Rechtsanwalt (5,27)	Ingenieur (5,16)	Apotheker (5,39)	Apotheker (5,51)
Richter (5,35)	Rechtsanwalt (5,26)	Richter (5,26)	Richter (5,13)	Richter (5,38)	Ingenieur (5,44)
Ingenieur (5,15)	Ingenieur (5,17)	Ingenieur (5,18)	Apotheker (5,09)	Ingenieur (5,29)	Richter (5,34)
Apotheker (5,04)	Apotheker (5,08)	Apotheker (5,13)	Rechtsanwalt (4,96)	Lehrer (5,18)	Lehrer (5,22)
Lehrer (4,82)	Lehrer (4,89)	Lehrer (4,98)	Lehrer (4,94)	Rechtsanwalt (5,11)	Pfarrer (5,20)
Unternehmer (4,80)	Unternehmer (4,80)	Unternehmer (4,82)	Hausfrau/-mann (4,83)	Pfarrer (5,11)	Polizeibeamter (5,17)
Polizeibeamter (4,65)	Hausfrau/-mann (4,67)	Hausfrau/-mann (4,77)	Polizeibeamter (4,76)	Polizeibeamter (5,06)	Rechtsanwalt (5,15)
Journalist (4,50)	Polizeibeamter (4,67)	Landwirt (4,77)	Pfarrer (4,75)	Landwirt (4,95)	Landwirt (5,05)
Hausfrau/-mann (4,47)	Sozialarbeiter (4,64)	Polizeibeamter (4,76)	Unternehmer (4,73)	Hausfrau/-mann (4,94)	Hausfrau/-mann (4,92)
Sozialarbeiter (4,43)	Pfarrer (4,61)	Sozialarbeiter (4,71)	Landwirt (4,68)	Sozialarbeiter (4,81)	Sozialarbeiter (4,91)
Offizier (4,40)	Landwirt (4,53)	Pfarrer (4,71)	Schreiner (4,62)	Unternehmer (4,75)	Offizier (4,91)
Landwirt (4,35)	Schreiner (4,52)	Schlosser (4,53)	Offizier (4,59)	Offizier (4,69)	Unternehmer (4,82)
Schlosser (4,28)	Journalist (4,52)	Offizier (4,52)	Sozialarbeiter (4,57)	Schlosser (4,66)	Schlosser (4,75)
Schreiner (4,26)	Schlosser (4,46)	Schreiner (4,48)	Schlosser (4,53)	Schreiner (4,62)	Schreiner (4,67)
Pfarrer (4,25)	Offizier (4,36)	Buchhändler (4,47)	Buchhändler (4,36)	Buchhändler (4,51)	Postbeamter (4,58)
Buchhändler (4,16)	Buchhändler (4,32)	Journalist (4,35)	Journalist (4,30)	Postbeamter (4,48)	Buchhändler (4,56)
Unteroffizier (3,99)	Postbeamter (4,06)	Postbeamter (4,18)	Unteroffizier (4,30)	Unteroffizier (4,42)	Unteroffizier (4,48)
Postbeamter (3,93)	Unteroffizier (4,05)	Unteroffizier (4,15)	Postbeamter (4,12)	Journalist (4,31)	Journalist (4,46)
Friseur (3,79)	Friseur (4,00)	Friseur (4,03)	Friseur (3,95)	Friseur (4,16)	Friseur (4,27)
Verkäufer (3,76)	Verkäufer (3,94)	Verkäufer (3,91)	Verkäufer (3,87)	Verkäufer (4,13)	Verkäufer (4,17)
Politiker (3,59)	Politiker (3,52)	Politiker (3,61)	Politiker (3,44)	Politiker (3,54)	Politiker (3,80)
Versicherungsvertreter (3,17)	Versicherungsvertreter (3,04)	Versicherungsvertreter (3,16)	Versicherungsvertreter (2,99)	Versicherungsvertreter (3,14)	Versicherungsvertreter (3,22)

Bei der Betrachtung des Ansehens der Berufe nach Altersgruppen sticht das Antwortverhalten der jungen Befragten im Falle des Offiziers heraus. Beginnend mit den 26- bis 35jährigen steigt das Ansehen des Offiziers mit zunehmendem Alter sowohl im Punktwert, als auch in der Platzierung unter den anderen Berufen stetig an. Von den jüngeren Befragten wird der Offizier deutlich positiver bewertet als von den folgenden drei Altersgruppen. Bei dieser Interpretation der Daten steht die Platzierung des Offiziers unter den anderen Berufen im Vordergrund und nicht der erreichte Mittelwert auf der Bewertungsskala. Diese Vorgehensweise ist berechtigt, da sich bei genauerer Betrachtung der Skalenwerte zeigt, daß mit zunehmendem Alter der Befragten der Durchschnittswert der Mittelwerte aller Berufe fast stetig steigt und sich damit das Niveau der Beurteilung aller Berufe jeweils verschiebt.¹³ Daher ist es sinnvoller die Positionierung der Berufe im Feld aller Berufe zu analysieren, als den absoluten Werten zuviel Gewicht beizumessen.

Dem entgegen den Trend verlaufenden Antwortverhalten der 16 - 25jährigen Befragten soll im folgenden größere Aufmerksamkeit geschenkt werden, handelt es sich bei ihnen doch um das Nachwuchspotential der Bundeswehr.

Die Annahme, der Rückgang des Ansehens der Offiziere bei den über 25jährigen sei auf einen post-Wehrdienst-Effekt zurückzuführen, erweist sich als Trugschluß. Das Gegenteil ist der Fall. Die Männer im Alter zwischen 26 und 35 Jahren, die den Wehrdienst absolviert haben, beurteilen das Ansehen des Offiziers deutlich besser (4,50), als diejenigen, die keinen Wehrdienst geleistet haben (4,04). Tendenziell ist dieses Antwortverhalten auch schon bei den jüngeren Befragten festzustellen, allerdings auf höherem Niveau (4,78 : 4,38).

Das Berufsprestige leidet somit im wesentlichen am geringen Ansehen bei Befragten, die keinen direkten Kontakt mit der Bundeswehr hatten bzw. ihn bewußt vermieden haben, indem sie den Wehrdienst verweigerten. Tatsächlich erweist sich, daß der Beruf des Offiziers, der für viele jüngere Befragte noch als berufliche Option verstanden wird¹⁴, mit zunehmendem Alter der Befragten bis etwa zum 35. Lebensjahr stetig stärker

¹³ Die Durchschnittswerte für die Altersgruppen lauten: bis 25 Jahre – 4,46/26-35 Jahre – 4,54/36-45 Jahre – 5,60/ 46-55 Jahre – 4,55/ 65-65 Jahre – 4,73/ über 65 Jahre – 4,78.

¹⁴ Das Ansehen des Offiziers ist bei den Realschülern mit einem Mittelwert von 4,68 besonders hoch.

in einen politischen Zusammenhang gebracht und hierin beurteilt wird. Die folgende Tabelle verdeutlicht dies für die Gesamtheit der Befragten:

Berufsprestige des Offiziers auf der Basis der persönlichen Einstellung zur Bundeswehr:

Einstellung zur Bundeswehr	Berufsprestige Offizier	Standardabweichung
sehr positiv	5,56	1,32
positiv	4,98	1,24
eher positiv	4,68	1,25
eher negativ	3,93	1,52
negativ	2,73	1,45
sehr negativ	2,46	1,78

Die Einstellung zur Organisation Bundeswehr gibt den Ausschlag für das Ansehen des Offiziers. Ergänzend muß erwähnt werden, daß es die persönliche politische Identitätsfindung ist, die die Unterschiede der Bewertung des Offiziers durch die ersten beiden untersuchten Altersgruppen ausmacht.¹⁵

Es ist auch ausschließlich das Antwortverhalten der Männer, das über die Platzierung des Offiziers entscheidet. Bei ihnen differenziert sich die Haltung zu den Berufen des Offiziers und des Unteroffiziers sehr stark danach aus, ob der jeweilige Befragte Wehrdienst geleistet hat oder nicht. Ob er also direkten Kontakt zur Bundeswehr hatte oder nicht. Diejenigen, die die Bundeswehr aus eigener Erfahrung kennen, beurteilen beide Berufsbilder deutlich positiver, als diejenigen, die die Bundeswehr nur von außen betrachten. Würde man etwa bei den 26-35jährigen den Mittelwert der weiblichen Befragten mit dem der männlichen, die ihren Wehrdienst geleistet haben, verbinden, so ergäbe sich ein Wert von 4,56, mit dem sich das Prestige des Offiziers gleich um vier

¹⁵ Der Vollständigkeit halber soll hier das Ansehen des Offiziers nach der jeweiligen Parteipräferenz ergänzt werden:

Partei:	CDU	CSU	SPD	FDP	Bündnis '90/ Die Grünen	PDS	Republikaner
Mittelwert:	4,92	4,98	4,51	4,58	4,06	4,40	4,41

Ränge nach oben verbessern würde. Man muß also sowohl den Offizier als auch den Unteroffizier ständig als in Verbindung mit der Bundeswehr begriffen beurteilt sehen. Daß nun wiederum die Bundeswehr eine stark polarisierende Institution ist, wird deutlich, wenn ihre Wirkung auf das Prestige ihrer Mitarbeiter mit der der Polizei verglichen wird. Gleichzeitig ist die positivere Bewertung des Offiziers durch die bis 25jährigen offensichtlich auf die größere Offenheit gegenüber einer potentiellen beruflichen Option bedingt. Das heißt, daß ein Teil der Jugendlichen mit dem Offizierberuf möglicherweise die eigene Chance eines finanzierten Studiums bzw. eines sozialen Aufstiegs verbindet. Darüber hinaus kann auch die durch den Offizier repräsentierte exekutive Autorität ein weiterer Grund für die bessere Platzierung sein. Fest steht, daß die bis 25jährigen bei gleicher politischer Orientierung (Einordnung in ein links-rechts Schema/ Parteienpräferenz), gleicher beruflicher Situation, gleichem Schulabschluß und ähnlichen Familienverhältnissen dem Offizier jeweils ein höheres Ansehen zuteil werden lassen als die 26 - 35jährigen.

Es wurde in diesem Papier an anderer Stelle schon auf die Erhebung des Vertrauens in Institutionen aufmerksam gemacht.¹⁶ Die Polizei rangiert hierbei hinter dem Bundesverfassungsgericht auf Position zwei, die Bundeswehr auf drei. Die angeführte Tabelle verdeutlicht, daß mit abnehmendem Vertrauen in die jeweilige Institution auch das Ansehen derer Vertreter sinkt. Dies ist nicht weiter verwunderlich, da davon ausgegangen werden kann, daß das Vertrauen in eine Organisation mit dem Ansehen ihrer Vertreter einhergeht. Auffallend ist im Vergleich besonders der extrem niedrige Mittelwert, den der Beruf des Offiziers bei den Befragten erreicht, die überhaupt kein Vertrauen in die Bundeswehr haben. Dieser Wert unterschreitet den des Polizisten um nahezu einen vollen Punkt. Zudem ist die große Distanz zwischen den Mittelwerten für den Beruf des Offiziers bei vollem bzw. bei überhaupt keinem Vertrauen in die Bundeswehr ein deutliches Zeichen für die Polarisation, die die Bundeswehr als militärische Einrichtung schafft. Der Offizier hängt in der Bewertung seines Ansehens also sehr stark von dem politischen Spannungsfeld zwischen Militarismus und Pazifismus ab und wird in diesem Sinne eher als politische denn als professionelle Kategorie verstanden.

¹⁶ Vgl. Fußnote 3.

Ansehen der Berufe des Offiziers und des Polizisten nach dem Vertrauen in die jeweilige Institution¹⁷:

Vertrauen in die Organisation Bundeswehr/ Polizei	Ansehen Offizier	Ansehen Polizist
1 volles Vertrauen	5,64	5,80
2	4,96	5,15
3	4,52	4,59
4	4,01	4,28
5	3,41	3,85
6 überhaupt kein Vertrauen	2,51	3,45
Distanz der Mittelwerte zwischen Skalenwert 1 und 6	3,13	2,35

Den bisherigen Ausführungen könnte eine Fehlinterpretation der Interdependenz zwischen Beruf und Organisation entgegengehalten werden, denn anhand der vorgegebenen Daten kann ebenso gut die These vertreten werden, das niedrige Ansehen des Offiziers führe zu einer Verringerung des Vertrauens in die Bundeswehr als Institution. Dieser Annahme kann mit einer intensiveren Untersuchung der Einstellungen der Bevölkerung gegenüber Soldaten begegnet werden, die zum einen ein komplexeres Bild des Soldaten zeichnet, zum anderen deutlich machen kann, daß die Grundhaltung gegenüber der Bundeswehr die Einschätzung aller Facetten des Soldatenberufs determiniert.

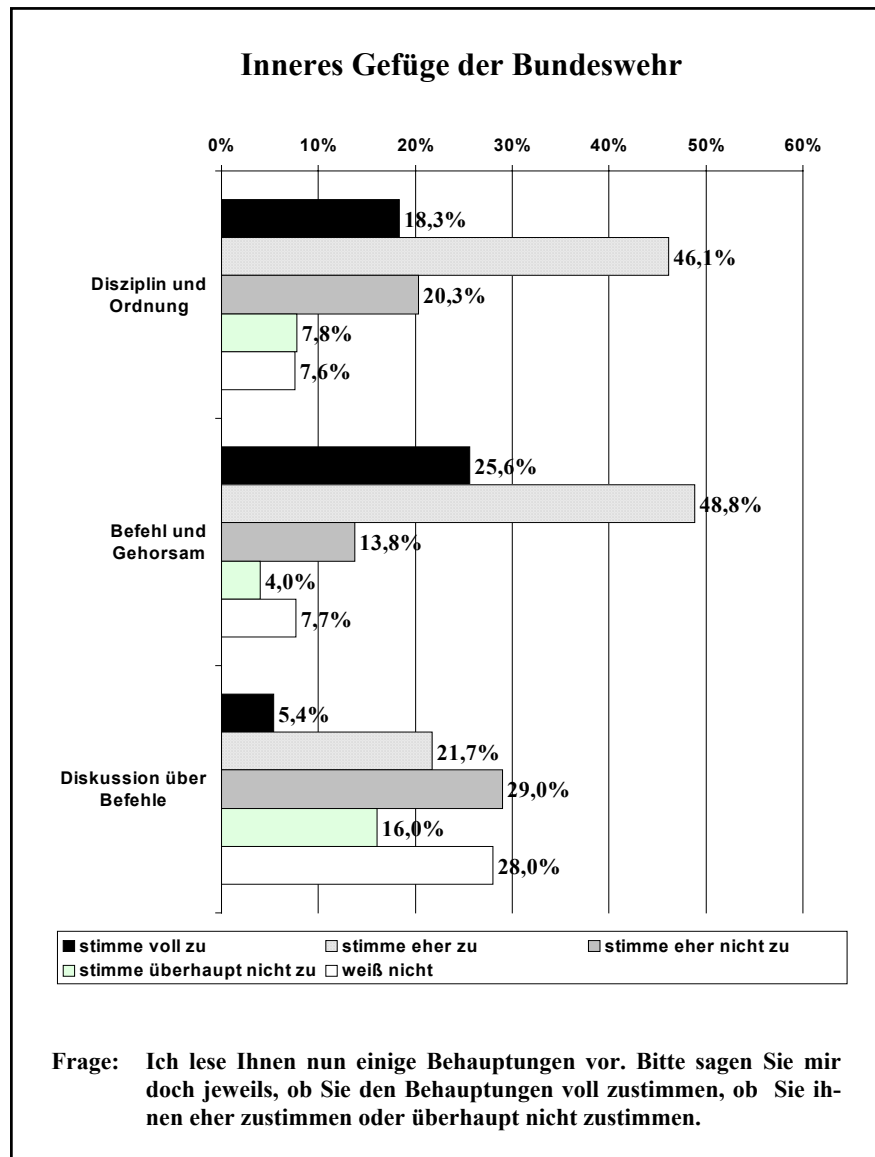
7 Bild des Soldaten in der Bevölkerung

Bevor ausführlich auf das Soldatenbild eingegangen wird, soll dargestellt werden, in welcher Welt sich der Soldat nach Meinung der Befragten bewegt. Die Ergebnisse stützen nicht nur erneut die verbreitete Vorstellung der Streitkräfte als traditionelle Armee,

¹⁷ Die Tabelle weist für jeden der angegebenen Berufe jeweils den Mittelwert des Ansehens (1=besonders niedriges Ansehen, 7=besonders hohes Ansehen, Skalenmittelwert=4) für diejenigen Befragten aus, die der Organisation, der diese Berufe angehören, einen bestimmten Grad an Vertrauen entgegenbringen. Beispiel: Bei denjenigen Befragten, die der Bundeswehr volles Vertrauen entgegenbringen, erreicht der Beruf des Offiziers im Ansehen einen Mittelwert von 5,64. Bei denjenigen, die der Polizei volles Vertrauen entgegenbringen, erreicht der Polizist im Ansehen einen Mittelwert von 5,80 ...

sie bilden auch die Grundlage für die Bewertung des Soldaten, der sich aus Sicht der Interviewten in dieser Armee bewegt, durch sie geprägt wird und sich ihr anpaßt.

Grafik 4:¹⁸

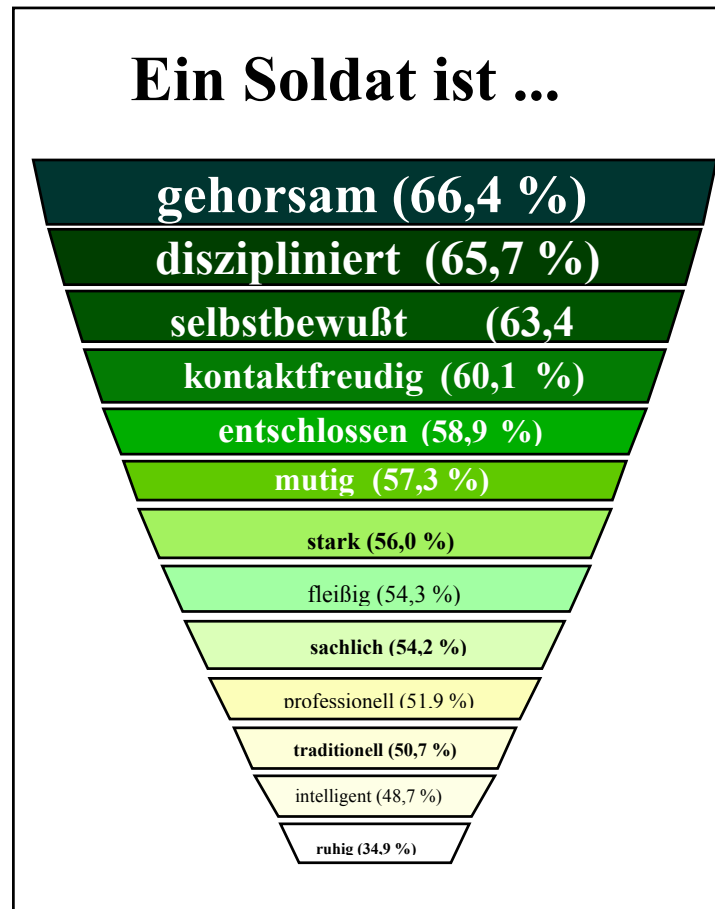


¹⁸ Die vollständigen Items lauten folgendermaßen:

1. In der Bundeswehr herrscht Disziplin und Ordnung.
2. Befehl und Gehorsam sind auch heute noch Grundprinzip militärischer Führung in der Bundeswehr.
3. In der Bundeswehr diskutieren die Soldaten häufig mit ihren Vorgesetzten über die Ausführung von Befehlen.

Nach Meinung der Befragten spielen die Begriffspaare „Befehl und Gehorsam“ sowie „Disziplin und Ordnung“ in den Streitkräften noch immer eine wichtige Rolle. Die hohe Zustimmung zur andauernden Gültigkeit des Grundprinzips „Befehl und Gehorsam“ in der gegenwärtig praktizierten militärischen Führung deutet schon auf mögliche Charaktereigenschaften hin, die das Organisationsmitglied erwirbt. Für nahezu zwei Drittel der Interviewten steht die Organisation Bundeswehr darüber hinaus für die Werte Disziplin und Ordnung. Auch diese Einschätzung wird bei der Bewertung des Soldaten nicht unberücksichtigt bleiben. Es ist relevant an dieser Stelle zu betonen, daß die abgefragten Begriffspaare nicht direkt die Einschätzung von Soldaten, sondern die der Organisation erheben. Diese Differenzierung erlaubt es, zu konstatieren, daß es aus der Perspektive der Befragten einen Charakter der Bundeswehr gibt, der den Soldaten prägen kann. Der Umkehrschluß, wonach der Soldat den Charakter der Streitkräfte prägt, gilt in diesem Zusammenhang gerade nicht, denn die Ordnungsprinzipien sind Determinanten der Organisationsstruktur.

Bei aller Sicherheit mit der die Befragten bezüglich der Beurteilung der beiden Statements zu klassischen Führungs- und Ordnungskriterien in einer Armee reagieren, überrascht die Verunsicherung, die ein Statement erzeugt, das eines der genannten Prinzipien negiert. Ein Großteil der Interviewten zieht sich bei der Einschätzung, ob in der Bundeswehr Befehle häufig diskutiert werden, was dem Prinzip von Befehl und Gehorsam widerspricht, auf die „weiß nicht“-Kategorie zurück. Dadurch wird eine neue Bewertungsebene für die vorangegangenen beiden Items aufgetan. Die überwiegende Mehrheit jener, die sich bei der letzten Antwortvorgabe nicht sicher ist, ob sie sich zum Sachverhalt eine Meinung bilden können, hatte sich zuvor festgelegt. Tatsächlich weist das jetzige Antwortverhalten dieser Befragten jedoch darauf hin, daß sie das Item „Befehl und Gehorsam“ ebenfalls nicht einschätzen können, denn andernfalls wäre ein diskutieren schlicht nicht möglich. Das Antwortverhalten auf die Frage nach der Diskussion von Befehlen wird so zu einem Maßstab für die Einschätzung der Items insgesamt. Trotz fehlender Kenntnis der Bundeswehr rechnen viele Befragte der Organisation Eigenschaften zu, die ihrem subjektiven Bild der Streitkräfte entsprechen.

Grafik 5:¹⁹

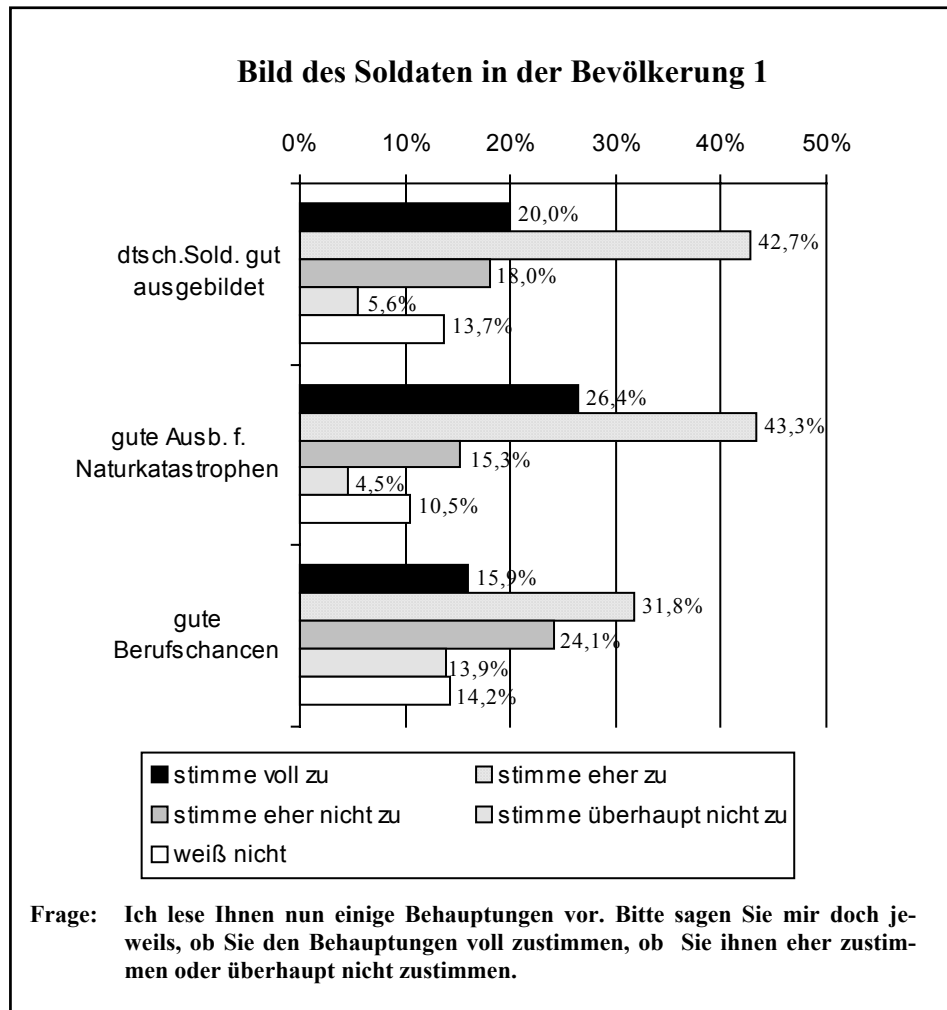
Analog zu den vorangegangenen Ausführungen wird in den dem Soldaten durch die Bevölkerung zugewiesenen Charaktereigenschaften die prägende Rolle des verbreiteten Bundeswehrbildes deutlich. Gehorsam und Disziplin zeichnen den Soldaten nach Meinung der Befragten besonders aus. Die Soldaten entsprechen damit den Führungs- und Ordnungskriterien der Streitkräfte.

¹⁹ Die angeführte Grafik zeigt das Antwortverhalten bei der Beurteilung verschiedener Eigenschaftspaare. Dabei wurde der Interviewte jeweils gebeten auf einer Skala von 1 bis 7 zu entscheiden, welche der Eigenschaften für den durchschnittlichen Soldaten eher zutreffen. Die Skalenpunkte 1 bzw. 7 stellten jeweils die Extrempunkte der Eigenschaftspaare dar, also etwa: 1 = mutig, 7 = feige. Die Eigenschaftspaare lauteten: mutig/feige, fleißig/faul, intelligent/dumm, diszipliniert/chaotisch, entschlossen/zögerlich, sachlich/gefühlbetont, stark/schwach, gehorsam/auflehrend, traditionell/modern, professionell/laienhaft, kontaktfreudig/scheu, selbstbewußt/unsicher, aggressiv/ruhig. Die Prozentzahlen in Klammern geben an, wie groß der Anteil der Befragten ist, der Soldaten die entsprechende Eigenschaft zuweist. D. h. ergäbe sich im obigen Beispiel folgendes Ergebnis: feige (34 %), würde dies bedeuten, daß 34 % der Befragten die Skalenpunkte 5, 6 oder 7 gewählt hätten; mutig (34 %) würde bedeuten, daß 34 % der Befragten die Skalenpunkte 1, 2 oder 3 gewählt hätten. Die Reihenfolge der Items, die sich aus den prozentualen Werten ergibt, würde - bis auf eine Ausnahme - auch dann entstehen, wenn man die Mittelwerte der jeweiligen Skalen heranziehen würde. Ausnahme: „entschlossen“ und „mutig“ tauschen die Plätze.

Auf die beiden ersten Charakteristiken des Soldaten, die seine ideale organisatorische Integration dokumentieren, folgen mit Selbstbewußtsein, Kontaktfreude, Entschlossenheit und Mut persönliche, subjektbezogene Eigenschaften, die die Persönlichkeit des Soldaten repräsentieren. Mit Stärke, Fleiß und Professionalität schließen sich Begriffe an, die für berufliche Motivation und Befähigung stehen. Die Reihe der Eigenschaften endet mit Konservatismus, Intelligenz und Ruhe und damit mit Persönlichkeitskriterien, die für Soldaten nach Meinung der Befragten von sekundärer Bedeutung sind.

Berücksichtigt man bei der Analyse der Ergebnisse, daß nur etwa ein Drittel der Befragten direkten Kontakt zu Soldaten hat, ist erstaunlich, ein wie großer Teil der Bevölkerung ihnen jeweils Eigenschaften zuspricht, die einem Idealtypus des Soldaten entsprechen.

Neben der Charakterisierung des Soldaten sollten die Befragten auch ihre Ausbildung, Fähigkeiten und mögliche Schwächen beurteilen. Dazu wurden ihnen mehrere Statements vorgelegt, bei denen Sie jeweils gebeten wurden, den Grad ihrer Zustimmung anzugeben.

Grafik 6:²⁰

Sowohl die militärische, als auch die humanitäre Ausbildung der Soldaten wird von der überwiegenden Mehrheit der Befragten als gut eingeschätzt. Dieses Ergebnis dokumentiert Vertrauen in das Ausbildungssystem der Bundeswehr. Die hohe Zahl derjenigen, die sich zu einer Äußerung zu den einzelnen Items nicht in der Lage sehen, erhöht eher die Aussagekraft des abgebildeten Antwortverhaltens, da die Auslassung ambivalenter Antwortkategorien hier offensichtlich zu der Verweigerung der Annahme einer konkreten Haltung führte. Diejenigen, die sich für die Bewertung der Items entscheiden, entschließen sich somit bewußt zur Einnahme einer bestimmten Position.

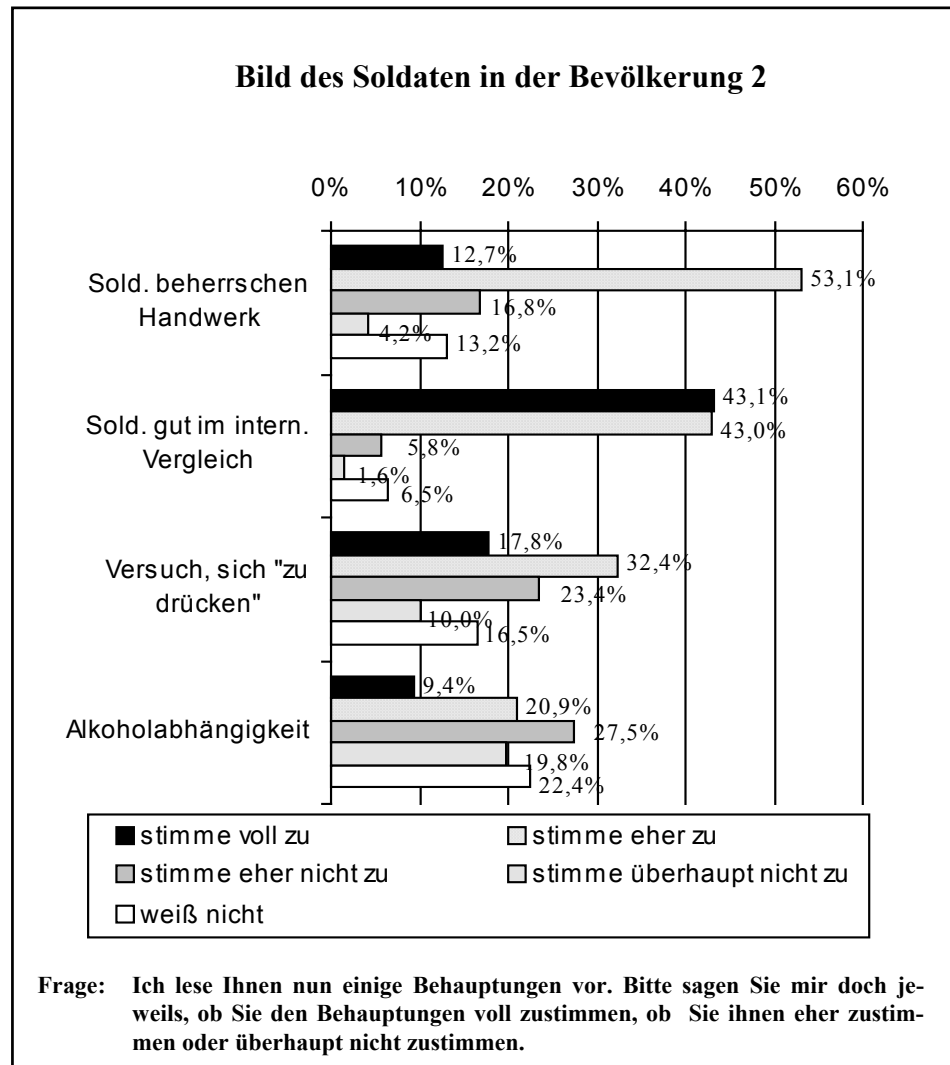
²⁰ Die vollständigen Items lauten folgendermaßen:

1. Die deutschen Soldaten sind sehr gut für einen möglichen militärischen Einsatz ausgebildet.
2. Die Ausbildung bereitet die Soldaten gut auf einen Einsatz bei Naturkatastrophen vor.
3. Deutsche Zeitsoldaten haben nach ihrer Zeit bei der Bundeswehr sehr gute Chancen einen Beruf in der freien Wirtschaft zu finden, weil die Ausbildung bei der Bundeswehr allgemein sehr anerkannt ist.

Daß das Item bezüglich der Ausbildung für Naturkatastrophen die höchste Zustimmung erfährt, scheint vor dem Hintergrund des Oder-Einsatzes selbstverständlich, doch wird das Ergebnis auch leicht durch die Fragestellung befördert, die eine „gute“ Ausbildung abfragt, während es im Falle der militärischen Ausbildung um eine „sehr gute“ geht.

Die Beantwortung des Statements, das die Berufschancen der ausscheidenden Zeitsoldaten thematisiert, zeigt, daß ein Gros der Interviewten den ehemaligen Soldaten zutraut, sich aufgrund ihrer Ausbildung gut im zivilen Berufsleben zu etablieren. Dieser Teil der Befragten ist offenbar der Ansicht, daß die Ausbildung in der Bundeswehr nicht zu speziell ist bzw. den einzelnen auf den Übergang zum zivilen Arbeitsmarkt gut vorbereitet. Jeder Dritte bezweifelt dagegen die erfolgreiche Reintegration. Es zeigt sich bei eingehender Analyse der Daten, daß mit zunehmendem Kontakt der Befragten zu Soldaten, die Bewertung derer Eignung für den Arbeitsmarkt positiver wird. Anders als bei jenen, die keinen Soldaten kennen, werden die Interviewten mit Kontakt Erfahrungen und/oder Hoffnungen in die Beurteilung einfließen lassen.

Wie nach dem Antwortverhalten hinsichtlich der Ausbildung nicht anders zu erwarten, vertraut die Bevölkerung den Fähigkeiten und der Kompetenz der deutschen Soldaten. Ein besonders positives Bild haben die Befragten in diesem Zusammenhang von der Leistungsfähigkeit im Vergleich mit Soldaten anderer Nationen. Dem Statement: „Bei internationalen Einsätzen der Bundeswehr, wie z. B. in Bosnien, erledigen die deutschen Soldaten ihre Aufträge genauso gut wie die Soldaten der anderen Länder“, konnten 86,1 % der Befragten zustimmen.

Grafik 7:²¹

Das Vertrauen in die Soldaten dokumentiert sich auch in der Zustimmung zum Item „Deutsche Soldaten beherrschen ihr Handwerk“, das von nahezu zwei Dritteln der Interviewten bestätigt wird. Zusammengefaßt deutet dieses Antwortverhalten darauf hin, daß auch bei Teilen jener Befragten, die Ausbildung und Fähigkeiten der Repräsentanten der nationalen Streitkräfte kritisieren, der Eindruck besteht, daß die erworbenen und

²¹ Die vollständigen Items lauteten folgendermaßen:

1. Deutsche Soldaten beherrschen ihr Handwerk.
2. Bei internationalen Einsätzen der Bundeswehr, wie z. B. in Bosnien, erledigen die deutschen Soldaten ihre Aufträge genauso gut wie die Soldaten der anderen Länder.
3. Im Ernstfall würden viele Soldaten der Bundeswehr alles versuchen, um nicht an die Front zu müssen.
4. Bei der Bundeswehr wird man leicht zum Alkoholiker.

umsetzbaren Qualifikationen der deutschen Soldaten dem Vergleich mit denen ausländischer Soldaten sehr gut standhalten.

Abschließend wurden die Teilnehmer der Umfrage noch mit zwei Behauptungen konfrontiert, die klassischen Vorurteilen gegenüber Bundeswehrsoldaten zuzurechnen sind.

Dabei ging es um Alkoholprobleme und Feigheit von Soldaten. In beiden Fällen steigt zunächst die Zahl derer, die sich nicht in der Lage sehen die jeweilige Behauptung zu beurteilen. Erneut geht es um die Einschätzung sehr intimer, meist subjektiver Probleme, die sich deutlich weniger Befragte zutrauen als eine Bewertung allgemeiner, mit der Organisation Bundeswehr verbundener Eigenschaften. Obwohl beide Bereiche durch die Befragten ohne Kenntnis der Bundeswehr kaum zu beurteilen sind, neigten sie bei unkritischen, die professionellen Qualitäten der Soldaten thematisierenden Items zur Stellungnahme. Auch diejenigen, die eine Bewertung der Statements vornehmen, neigen zu einer differenzierteren Bewertung als in den vorhergehenden Fällen. Im Anthropologischen sind die Reaktionen auf die Frage zu verorten, ob ein Soldat alles versuchen werde, um nicht an die Front zu müssen. Hier denken viele Befragte offensichtlich auch daran, wie ihre eigene Reaktion aussähe, wenn sie vor der angedeuteten Situation stünden. Die Neigung zur Alkoholabhängigkeit wird zwar überwiegend abgelehnt, doch ein Drittel der Befragten mag sie beim Soldaten erkennen. Auch hier wird mit zunehmendem Kontakt zu Soldaten die Einschätzung abgeschwächt, nur wenige können dann diesem Statement folgen.

8 Grundlagen der gesellschaftlichen Wahrnehmung der Streitkräfte und ihrer Repräsentanten

Vor dem Hintergrund, daß das Interesse an Sicherheitspolitik und Bundeswehr in der Bevölkerung eher gering ist²² und bewußte Einstellungen gegenüber den Streitkräften und ihren Repräsentanten häufig nicht zu finden sind, stellt sich die Frage, ob es Sinn macht, überhaupt eine ausdifferenzierte Befragung zum Themenbereich durchzuführen.

²² Auf die Aufforderung: „Ich lese Ihnen nun verschiedene Politikbereiche vor. Sagen Sie mir bitte, wie interessiert Sie jeweils daran sind“, antworteten mit interessiert mich sehr bzw. interessiert mich:

Eine grundsätzliche Debatte über den Einsatz von Demoskopie ließe sich in diesem Zusammenhang führen. Doch gerade Desinteresse und Ambivalenz können die Basis für das Erkenntnisziel darstellen, die schemenhaften Züge von „Bundeswehr“ im Bewußtsein der Bevölkerung deutlicher herauszuarbeiten. Dieses Arbeitspapier widmete sich diesem Ziel.

Die Bundeswehr, wie auch die Sicherheitspolitik sind Themenbereiche mit denen nur wenige Bundesbürger überhaupt direkten Kontakt haben. Arbeit und Soziales, Wirtschaft und Inneres sind Politikbereiche, die den Bürger häufig direkt betreffen, mit denen er Kontakt hat, deren Auswirkungen er - am eigenen Leib - erfahren kann. Bei der Verteidigungspolitik und der Bundeswehr verhält es sich anders. Fehlende Bedrohungsszenarien²³ mindern das Interesse an einer Politik, die für das Alltagsleben kaum weiter Relevanz hat und an einer Organisation, die im Alltagsleben kaum in Erscheinung tritt. Zwar hat nahezu ein Drittel des männlichen Bevölkerungsteils im Rahmen von Wehrdienst oder Berufstätigkeit als Soldat direkte Erfahrungen mit der Bundeswehr, der NVA oder der Wehrmacht gesammelt, doch ist dies eben nur ein sehr begrenzter Teil der Gesamtbevölkerung. Betrachtet man das Antwortverhalten von Frauen genauer, so zeigt sich, daß diese im Rahmen der Studie bedeutend häufiger als Männer konkreten Antworten ausweichen oder sich nicht in der Lage sehen Sachverhalte einzuschätzen. Zurückzuführen ist dies auf die fehlenden Erfahrungen mit der Bundeswehr, einer Organisation, die trotz ihrer Personalstärke im öffentlichen Leben kaum anzutreffen ist bzw. kaum wahrgenommen wird²⁴. Direkter und auch indirekter (über Familienmitglieder und enge Freunde) Kontakt zur Bundeswehr - so stellt sich bei der Analyse

Wirtschaftspolitik 62,1 %, Arbeits- und Sozialpolitik 76,1 %, Sicherheits- und Verteidigungspolitik 53,4 %, Kulturpolitik 43,1 %, Außenpolitik 54,3 %, Innenpolitik 69,9 %.

²³ Frage: „Was meinen Sie - wie wahrscheinlich ist es, daß Deutschland in der näheren Zukunft militärisch bedroht wird?“ Antwort: „sehr wahrscheinlich“ 1,4 %, „eher wahrscheinlich“ 8,1 %, „eher unwahrscheinlich“ 51,8 %, „sehr unwahrscheinlich“ 37,5 %.

²⁴ Frage: „Ich nenne Ihnen jetzt einige Bereiche, in denen Ihnen die Bundeswehr im alltäglichen Leben auffallen könnte. Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Ihnen die Bundeswehr dort oft, selten oder nie auffällt.“ Antwort: „Im Stadtbild/ Soldaten in Uniform“: „oft“ 12,8 %, „selten“ 59,8 %, „nie“ 27,4 %; „Auf der Straße/ Bundeswehrfahrzeuge“: „oft“ 18,1 %, „selten“ 62,8 %, „nie“ 18,9 %; „Bei Berichten in Zeitschriften, Radio und Fernsehen“: „oft“ 21,1 %, „selten“ 62,8 %, „nie“ 15,9 %.

der Daten heraus - führt durchweg zu einer positiveren Bewertung der Streitkräfte und auch zu einer verbreiteten Auskunftsfreude. Fehlender Kontakt führt dagegen zu einer skeptischeren Haltung, die nicht selten in Abneigung gipfelt.

Das Bild der Bundeswehr ist nach den vorangegangenen Ausführungen demnach kein Ergebnis validierter kontingenter Perzeptionen, vielmehr handelt es sich um ein im wesentlichen auf positiven und oder negativen Vorurteilen beruhendes subjektives Konstrukt. Einen bedeutenden Einfluß auf das Wesen dieses Konstruktes haben Meinungsäußerungen politischer Akteure und Experten, wie das Beispiel des Umgangs der Bevölkerung mit Rechtsextremismus in der Bundeswehr deutlich macht. Hier wird die offizielle Haltung seitens des Ministeriums aufgenommen und in der Befragung weitgehend unterstützt, dieses Verhalten resultiert weniger aus dem Vertrauen in die Bundeswehr, als vielmehr das dem Vertrauen in die definierenden Eliten, denen die Kompetenz für die entsprechende Einschätzung zugesprochen wird.

Die deutschen Streitkräfte sind in der Bevölkerung so stark mit den traditionellen Begriffen der Verteidigung und der Friedenssicherung verknüpft, daß aktuelle verteidigungs- und außenpolitische Entwicklungen nahezu unberücksichtigt bleiben. Die Vielschichtigkeit der Einsatzbereiche der Bundeswehr kann im Rahmen der vorliegenden Studie erst auf Nachfrage erhoben werden, spontan mit dem Begriff Bundeswehr assoziiert werden sie nicht. Werden sie dann einzeln genannt und die Befragten gebeten anzugeben, ob sie sich die jeweilige Aufgabe für die Bundeswehr vorstellen können, so erhält jeder Aufgabenbereich eine Zustimmung von über 50 %.

Ist die Bundeswehr also eine flexible Organisation, die nach Meinung der Bevölkerung in vielen verschiedenen Zusammenhängen und Aufgabenbereichen einsetzbar wäre?

Diese Frage muß bei Betrachtung der erhobenen Daten negativ beantwortet werden. Die Bevölkerung hat keineswegs den Eindruck bei der Bundeswehr handele es sich um eine Allzweckwaffe, vielmehr sind alle genannten Aufgabenbereiche politisch denkbar, d. h. die Befragten können sich unter der Bedingung einer entsprechenden politischen Definition den Einsatz der Bundeswehr jeweils vorstellen. Für ein deutliches, klares

Bild von deutschen Streitkräften und ihren Aufgaben in der Bevölkerung spricht das nicht.

Das Bild der Bundeswehr ist formbar und Veränderungen des Aufgabenbereiches der Streitkräfte werden auch in Zukunft nur dann in der Bevölkerung reflektiert werden, wenn sie scharfe, kontroverse öffentliche Debatten (verteidigungs-)politischer Meinungseliten verursachen.

In der Haltung der Bevölkerung gegenüber dem Soldaten wird seine Wahrnehmung als Repräsentant der Organisation deutlich. Die Befragten bewerten den Soldaten auf der Grundlage ihrer Meinung zur Bundeswehr. Das Ansehen der Berufe des Unteroffiziers und des Offiziers leidet darunter, daß die Befragten nicht zwischen Soldat und Organisation differenzieren. Dieses Verhalten resultiert nicht zuletzt aus dem fehlenden Kontakt zu Soldaten, der einen Einblick in Tätigkeiten und Aufgabenbereiche von Unteroffizieren und Offizieren ermöglichen würde. Beide Berufe werden so abhängig von der jeweiligen Haltung zur Bundeswehr bewertet. Ist diese positiv werden auch die Soldatenberufe positiv bewertet, ist sie negativ gilt dies auch für das Ansehen des Berufs. Anders als bei anderen Berufen werden Soldaten somit nicht auf der Basis ihrer beruflichen Tätigkeiten beurteilt sondern abhängig von der Haltung zu der sie beschäftigenden Organisation.

Abschließend kann festgestellt werden, daß die Bundeswehr dann, wenn ihr überhaupt gesellschaftliches Interesse (gesellschaftliche Wahrnehmung) zuteil wird, auf eine Akzeptanz und auf ein Einverständnis mit ihren Aufgaben und ihren Repräsentanten stößt, die jeweils auf einem traditionellen Verständnis von Streitkräften basieren. Die differenzierte gesellschaftliche Wahrnehmung der Streitkräfte ist dagegen geprägt von subjektiven politischen Interessen und Orientierungen. Die darauf beruhenden Betrachtungen der Bundeswehr verlieren - im positiven wie im negativen - das Wesen der Streitkräfte, das sich in Auftrag, Organisation, demokratischer Kontrolle und gesellschaftlicher Einbindung dokumentiert, nicht selten aus den Augen.

9 Literaturverzeichnis

- Atteslander, Peter, 1984: Methoden der empirischen Sozialforschung, 5. völlig neu bearb. und erw. Aufl., Berlin, New York.
- Atteslander, Peter; Kneubühler, Hans U., 1975: Verzerrungen im Interview. Zu einer Fehlertheorie der Befragung, Opladen.
- DeVellis, Robert F., 1991: Scale Development. Theory and Applications, Newbury Park, London, New Delhi.
- Diekmann, Andreas, 1995: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Reinbek.
- Fiedler, Klaus, 1985: Kognitive Strukturierung der sozialen Umwelt, Untersuchungen zur Wahrnehmung kontingenter Ereignisse, Göttingen, Toronto, Zürich.
- Kern, Horst, 1982: Empirische Sozialforschung. Ursprünge, Ansätze, Entwicklungslinien, München.
- Kriz, Jürgen, 1981: Methodenkritik empirischer Sozialforschung. Eine Problemanalyse sozialwissenschaftlicher Forschungspraxis, Stuttgart.
- Kriz, Jürgen, 1983: Statistik in den Sozialwissenschaften. Einführung und kritische Diskussion, 4. Aufl., Opladen.
- Kromrey, Helmut, 1990: Empirische Sozialforschung. Modelle und Methoden der Datenerhebung und Auswertung, 4. Aufl., Opladen.
- Maccoby, Eleanor E.; Macobby, Nathan, 1972: Das Interview: ein Werkzeug der Sozialforschung. In: König, René (Hrsg.): Das Interview. Formen, Technik, Auswertung, 7. erw. Aufl., Köln, S. 37 - 85.
- Mayntz, Renate; Holm, Kurt; Hübner, Peter, 1971: Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie, 2. erw. Aufl., Opladen.
- Paulhus, Delroy L., 1991: Measurement and Control of Response Bias. In: Robinson, John P.; Shaver, Phillip R.; Wrightsman, Lawrence S. (Hrsg.): Measures of Personality and Social Psychological Attitudes. Volume 1 of Measures of Social Psychological Attitudes, San Diego, New York, Bonton, London, Sydney, Tokyo, Toronto, S. 17 - 59.
- Phillips, Bernard S., 1970: Empirische Sozialforschung. Strategie und Taktik, Wien, New York.
- Reinecke, Jost, 1991: Interviewer- und Befragtenverhalten: theoretische Ansätze und methodische Konzepte, Opladen.

- Rugg, Donald; Cantril, Hadley, 1972: Die Formulierung von Fragen. In: König, René (Hrsg.): Das Interview. Formen, Technik, Auswertung, 7. erw. Aufl., Köln, S. 86 – 114
- Schnell, Rainer; Hill, Paul B.; Esser, Elke, 1992: Methoden der empirischen Sozialforschung, 3. überarb. und erw. Aufl., München, Wien.
- Scholl, Armin, 1993: Die Befragung als Kommunikationssituation. Zur Reaktivität im Forschungsinterview, Opladen.
- Unterrichtung durch die Wehrbeauftragte, Jahresbericht 1997 (39. Bericht), Deutscher Bundestag, Drucksache 13/10000, 03.03.1998, Bonn.
- Uhde, Peter, 1998: Armee der Einheit: Chronologie 1988-1998, S. 82. In: IFDT, 5/1998, S. 74 - 83.
- Michael, Rüdiger 1998: Abschreckung bleibt Aufgabe. 14 Monate SFOR-Einsatz: eine Chronologie des Erfolgs. In: IFDT, 3/1998, S. 44 - 51.